Die Deborah.

Jüdisch-Amerikanische Familienzeitung.

Vorwärts! meine Seele. — תדרכי נפשי עז — Vorwärts, mit Macht.

Cincinnati, O., den 11. Juni 1886.

29. Jahrgang. Nummer 50.

Der letzte Triumph.

Von D. Davidson.

Mit edlem Stolze erhebe dein Haupt!
Die Freiheit, sie leuchte in deinem Blick!
Und wird dir auf Erden auch Alles geraubt,
Dir bleibe der Sinn, der freie, zurück!

Wohl Mancher steht in knechtischem Sold,
Von Heuchlern ein Freier, ein Edler genannt,
Wohl Manchem werden Ehren gezollt,
Aus dessen Herzen die Ehre verbannt.

Veracht' den feilen, treulosen Knecht,
Und ziert ihn auch ein fürstliches Kleid!
In deinem Herzen thron' Freiheit und Recht,
Der Wahrheit nur sei dein Leben geweiht!

Einst kommt der Tag, und es schwindet dahin
Die Heuchelei mit Stiel und Stumpf,
Und Menschenfreiheit und Wahrheitssinn
Dann ernten den höchsten, letzten Triumph.

Ein deutscher Minister.

Roman von S. Kohn, Verfasser von „Gabriel".

(Fortsetzung.)

Helfenstein und seine Gäste waren vereint an ihrem Ziele angelangt. Das Forsthaus stand in einer großen Waldlichtung, fast in der Mitte eines freien Platzes. Vor demselben war ein weiter Raum, auf welchem sich die Treiber, Bauern, Jäger, Piqueure und Förster in bunten Gruppen herumtrieben. Hinter dem Hause war ebenfalls ein freier Platz, der an einen Bach stieß. Dieser war überbrückt und führte schon auf fremdes, nicht Helfenstein'sches Gebiet.

„Excellenz, das Frühstück erwartet uns," sprach der Hausherr zum Minister mit einer höflichen Verbeugung.

„Gehen wir; ich habe einen veritablen Wolfshunger."

Man trat durch eine Vorderthüre ein, stieg einige Stufen empor und gelangte, eine weite Halle durchschreitend, in ein trauliches Gemach.

Die Fenster waren dicht geschlossen und eine große Zahl von Wachskerzen in silbernen Gaemdolen erleuchteten das Zimmer von mäßiger Größe, das, außer der Eingangsthüre, auch in der Rückwand eine Ausgangspforte hatte.

Der Tisch war reich besetzt, blinkende Flaschen Wein standen neben goldgelben Butter- und Honigscheiben, die von grünen Blättern zierlich eingefaßt auf silbernen Tellern lagen; dann gab's kalten Braten und Wildpret. Jägerbursche standen bereit zu serviren.

Der Minister setzte sich obenan, ihm rechts Jaxthausen, links der Jagdherr, neben Jaxthausen saß Bentingen, neben Helfenstein Miltenberg.

„Erlauben Sie mir," sprach der Minister, sein Glas füllend, „ein Hoch auf das Wohl unseres durchlauchtigen Fürsten des Herzogs Carl Alexander auszubringen.... er lebe hoch!"

Die Herren erhoben sich — nicht allzubereit; aber sie ließen die Gläser aneinderklingen.

„Und," fuhr der Minister fort, „ein zweites Glas dem schönen Lande Würtemberg, Gott segne, Gott schütze, Gott beschirme es!"

„Würtemberg hoch!" riefen die Herren.

„Und da nach einer alten Regel aller guten Dinge drei sind.... noch einen Trinkspruch," sagte der Minister gut gelaunt, „der edlen Landschaft ein Hoch! — Möge sie Hand in Hand mit dem Herzoge und seiner Regierung das Landeswohl wahrhaft befördern!"

Auch da ließen die Herren die Gläser zusammenklingen, nur Miltenberg hatte — augenscheinlich zerstreut — den Spruch überhört und hatte sich nicht erhoben. — Der Minister greift nach einer tüchtigen Butterschnitte, die er mit einer Honigscheibe belegte.

„Eine Bitte, verehrter Herr Graf," wandte er sich an Helfenstein, „wollten Sie nicht Ihre Dienerschaft abtreten lassen? Wir haben Speis und Trank in unmittelbarer Nähe; und es spricht sich freundlicher, wenn man sich unbehorcht weiß."

Ein Wink des Hausherrn entfernte die Dienerschaft.

„Er kommt unseren Wünschen in merkwürdiger Weise entgegen," meinte Miltenberg leise zu Bentingen hinüber, der die Achseln zuckte.

„So," sprach der Minister aufathmend, „so ist mir's am behaglichsten.... Unser gnädiger Herzog war erstaunt, daß ich Ihre Einladung zur Jagd angenommen habe. „Sie gehen zu Ihren entschiedenen Gegnern?" frug er mich huldreich. „Durchlaucht!" entgegnete ich, „daß meine Gegner Courtoisie genug besitzen, den Premierminister zur Jagd zu laden, wie dies in Würtemberg stets der Fall war, beweist mir den richtigen Takt dieser Herren. Ich will ihnen freundlichst entgegenkommen; ich bin überzeugt, daß, wenn ich meinen Gegnern Gelegenheit biete, sich mir gegenüber offen auszusprechen, diese rasch die Ueberzeugung gewinnen werden, daß ich das Beste des Vaterlandes will, wie es Niemand eifriger und heißer wünschen kann; daß ich für die Wohlfahrt Würtembergs gerne mein letztes Herzblut vergießen würde. Die schroffen Gegensätze werden sich mildern, wir werden uns nähern — und vielleicht bald vollkommen übereinstimmen... Natürlich Vorurtheil, Aberglaube, Fanatismus, Egoismus und tyrannische Gelüste der Mächtigen gegen Ohnmächtige," fuhr der Minister mit gehobener Stimme fort, „können nicht mit Vernunftgründen, können nur mit Eisen und Blut curirt werden, aber solchem Widerstande glaube ich nicht mehr zu begegnen. [illegible] war die Ursache, daß ich Ihre Ei[illegible]ung, die ich bald zu[illegible]widern beabsichtige, mit Vergnügen a[illegible]hm."

Die Worte [illegible] Ministers hatten einen eigenthümliche[illegible] Eindruck hervorgerufen. Jeder der Anwesenden — Miltenberg, den seine fanatische Wuth sinnlos und urtheilsunfähig gemacht hatte, ausgenommen — mußte sich gestehen, den Minister nicht gekannt, ihn unrichtig beurtheilt zu haben. Mit Widerstreben mußte sich's Jeder selbst sagen, daß der Mann da, der ruhig in einem Kreise von Verräthern saß, ein ungewöhnlicher großer Mensch sei.

Am meisten fühlte sich Jaxthausen in seinem Gewissen erschüttert. Er mußte sich's einräumen, er war blindlings von einem dunklen Edelmannsgefühl und angestammter würtembergischer Ständeoppositionslust geleitet, einem heimtückischen, meuchlerischen Unternehmen beigetreten, weil ihm die Andern — in erster Linie Miltenberg — das, als das einzige Mittel dargestellt hatten, das Vaterland von seinem Bedrücker, die Landschaft von [illegible], fremden Rechtsverletzer zu [illegible] bers, und mit tiefem Bedauern sah Jaxthausen, daß er in die Höhle des Löwen gerathen war, zu welcher wohl viele Wege hinein aber nur ein einziger herausführte. Er blickte, sich selbst und den Andern grollend, düster vor sich hin.

Helfenstein, der sich und den ganzen würtembergischen Adel durch seines Schwagers, Miltenberg, Bestrafung schwer gekränkt glaubte, ergriff jetzt, allerdings mit Zögern, das Wort, ohne das Auge von seinen Teller zu erheben, mit der Hand krampfhaft Brodkügelchen knetend, sprach er:

„Ja.... es war auch mein Zweck.... Ihnen bei dieser Gelegenheit zu sagen .... daß" — die Zwischenpausen wurden immer länger — „der würtembergische Adel es..... nicht wünscht..... daß der Premierminister...... der Vertreter des Landesfürsten.... kein Inländer... kein adeliger Herr.... und besonders.... daß er ... ein Jude sei.... und daß...."

Helfenstein mußte doch aufblicken, eine unwiderstehliche Neugierde trieb ihn dazu — und die unheimliche Stille im Zimmer beängstigte ihn — aber als er das Gesicht des Ministers sah, erbebte er vor Schrecken, er erwartete ein leichenblasses oder vor Wuth purpurngefärbtes Antlitz zu erschauen — aber Oppenheim saß so ruhig, so vollbewußt, ohne jede nachweisbare Seelenbewegung da, ja, der Mundwinkel senkte sich leicht zu einem spöttischen Lächeln herab. Das Wort erstarb Helfenstein auf der Zunge — Miltenberg, dies bemerkend, stürzte rasch ein Glas Wein hinab, erhob sich ungeschlacht und vollendete den unterbrochenen Satz seines Schwagers, indem er mit häßlich funkelnden Augen und wuthverzerrtem Antlitz fortfuhr:

„Daß Sie abdanken und sich für die Verbrechen, die Sie als Minister begangen, vor einem von den Edlen Würtembergs gewählten Ausschluß verantworten müssen. Dieser wird dann bestimmen, welche Strafe Sie zu erleiden haben; ob sich die tief beleidigte Landschaft mit Landesverweisung und Vermögensconfiscation — oder ewigem Kerker begnügt — oder ob nur Ihr Blut die begangenen Frevel büßen kann."

„Dieser gewählte Ausschuß," unterbrach ihn Oppenheim, ohne die geringste Aufregung zu verrathen, „sitzt wohl vor mir?"

„So ist es, Herr!" mischte sich Bentingen jetzt in die Verhandlung.

„Und ich verhafte Sie im Namen der Würtembergischen Landschaft," rief Miltenberg leidenschaftlich, indem er seine Hand auf des Minister's Schulter zu legen wagte.

Dieser schüttelte die Hand wie ein lästiges Insekt ab und erhob sich. Unwillkürlich folgten die Andern seinem Beispiele.

„Herr Baron Jaxthausen," begann der Minister mit seiner mächtigen Stimme, und dem Angesprochenen schien es, als [illegible] jedes dieser Worte jedes Atom seiner Seele durchbohrte und zerrisse, „wollen Sie mir gefälligst das Benehmen von Edelleuten bezeichnen, die einen wehrlosen, waffenlosen Mann, der nur das gute **Recht des Landes** — denn auch das Land hat Rechte an Euch — Ihr, die Ihr Euch **Edelleute nennt**, der, sage ich, nur das gute Recht des Landes und des Fürsten wahrt; wenn sie den Mann einladen, und er unter dem Dache **ihres Hauses** meuchlerisch überfallen, ehrlos gemacht oder gemordet werden soll — hat die kräftige, herrliche, deutsche Sprache für diese Niedertracht, für diese bodenlose Nichtswürdigkeit ein Wort? nein! tausendmal nein! — Ich kenne die Sprache meines Volkes, aber für dieses Bubenstück müßte ein neues Wort ersonnen werden..... oder Jaxthausen, sind Sie, den ich für einen Edelmann **hielt**, anderer Ansicht? Sprechen Sie sich aus, ich bin allein — meine beiden Diener werden wohl in dem Momente schon gebunden sein, und Sie werden gewiß einen stattlichen Haufen bewaffneter Knechte haben; also Sie sind in der Lage, eine gegentheilige Ansicht ruhig aussprechen zu können, **wenn sie den moralischen Muth dazu haben!**"

Der Mensch ist ein eigenthümliches Wesen. Oppenheim hatte ruhig, klar, eindringlich, aber ohne Zeichen von Erregtheit gesprochen. Daß er sich an Jaxthausen, dem Repräsentanten einer stolzen Adelskaste, aber einem ehrlichen, biedern Charakter gewendet, war dem Helfenstein und Bentingen — Miltenberg war, wie gesagt, urtheilsunfähig — ein Beweis seines wunderbaren, ihn selbst in den außergewöhnlichsten Lebensmomenten nie verlassenden Scharfblickes.

„Herr Minister", antwortete Jaxthausen, „ich befinde mich in der penibelsten

Lage. Man hat mir die Verhältnisse, in einem andern, wie ich fürchte, falschem Lichte dargestellt. Ich bin, wie Sie richtig bemerkten, Ihr politischer Gegner und beabsichtige, offen gesagt, Sie zu stürzen. Da meine Freunde mir den von ihnen eingeschlagenen Weg, als den einzig möglichen bezeichneten, mußte ich, so schmerzlich es mir auch war, so sehr es auch meiner innersten Natur widerstrebte, mit ihnen gehen. Ich bin in das Vertrauen meiner Standesgenossen gezogen, und darf dasselbe in keinem Falle und in keiner Weise mißbrauchen; allein die Art Ihres Auftretens, Ihre klare Auseinandersetzung, beweist mir, daß auch Sie das Wohl des Landes, freilich auf Ihre Weise, wollen. Ihre Persönlichkeit und die Art wie Sie sich in der furchtbaren Lage — wehrlos in der Hand erbitterter Feinde — benehmen, hat Ihnen, gegen meinen Willen, meine höchste Achtung errungen. Ich bin zu folgendem unabänderlichen Entschluße gelangt. Ich werde mich von einem gewaltsamen Vorgehen gegen Sie, Herr Minister, ferne halten, ich bleibe aber hier und werde die Folgen des Wagnisses meiner politischen Freunde vollständig theilen, ich würde mich der Strafe in keinerlei Weise entziehen. Ich werde mich bei Ihrer Verhaftung, bei der Untersuchung ihrer Thätigkeit nicht betheiligen, nicht einen Richterspruch über Sie fällen; — aber — ich werde auch nichts thun können — um Sie aus Ihrer mißlichen Lage, in der Sie sich befinden, zu befreien. Ich geh' auf Dein Schloß Bentingen, und verpfände Dir meine Person bis zu dem Momente wo das Resultat dieser Angelegenheit entschieden sein wird. Mißlingt der Plan der Herren, durch irgend ein Wunder — denn nur solches kann Sie retten, Herr Minister, — so werde ich mich freiwillig Ihrem Gerichte stellen und die Folgen der That tragen, die ich ursprünglich beabsichtigte, wenn auch schließlich nicht vollführen wollte. Was ich seiner Excellenz dem Herrn Minister gesagt habe, gilt auch für Euch....“

Oppenheim, der Mann der festen Seele, dem Herr über seine Gefühle und Empfindungen, konnte sich doch eines leichten Lächelns der Befriedigung nicht erwehren. Die drei Herren der Landschaft waren, jeder nach der Art seiner Individualiät, tief erschüttert. Miltenberg war wüthend aufgefahren, seine Augen drohten aus dem Kopfe zu springen, der Schaum stand ihm vor dem Munde, ein convulsivisches Zittern durchflog seinen Körper, seine Lippen schlugen mehrmals erfolglos an einander, er brachte zuerst kein Wort hervor; endlich stürzte er wie ein wildes Thier auf Jaxthausen zu und schrie „Verräther!“

„Ruhe, Besonnenheit, Miltenberg!“ rief Bentingen leise aber nachdrücklich, „faß' Dich, Jaxthusen ist ein Mann von Ehre; zu fürchten ist nichts von ihm, und da wir unsern Feind in unseren Händen haben, so ist unser Werk vollbracht.“

„Er ist doch ein Hexenmeister,“ rief Helfenstein, halblaut, mit der Faust auf dem Tisch schlagend.

Miltenberg gelangte zur Besinnung, das was Bentingen sprach war so klar so, so unwiderleglich, das er — dem nur ein Theil, die Vernichtung Oppenheim's vorschwebte, sich, für einen Moment beruhigt, wieder setzte.

Bentingen und Helfenberg waren so niedergedonnert, hatten auf ein Erschrecken des Ministers gerechnet, fanden seine Fassung so unerklärlich, daß sie die furchtbaren Beschimpfungen, die er unbarmherzig auf ihr schuldig Haupt niederprasseln ließ, unbeantwortet ließen und nichts erwiederten.

„Sie haben von Anklagen gesprochen, die gegen mich erhoben wurden,“ sprach Oppenheim, sich wieder erhebend und ruhig die Hände auf dem Rücken kreuzend, den Kopf leicht verneigend und genau die Stellung einnehmend, als wolle er den Bericht eines vortragenden Rathes etwa entgegennehmen. „Sie können es glauben“ fuhr er gleichmäßig fort, „daß ich mir ohngefähr denken kann, in welche Form die unrichtigen, mir feindlichen Anschauungen gekleidet sein werden; — aber es interessirte mich, zu erfahren was Ihre Anklageschrift enthält. Eine solche müssen Sie doch abgefaßt haben, schon aus dem Grunde, weil Sie dem Herzoge, dem Kaiser, Deutschland, der ganzen civilisirten Welt, eine Entschuldigung, richtiger gesagt einen Vorwand, für das unerhörte Vergehen, für das schmachvolle Verbrechen, das Sie wersuchten, haben müssen.“

Wieder bemächtigte sich ein erneutes vermehrtes Mißbehagen all' der Anwesenden. Mit dem Manne war geistig nicht zu ringen; das sahen die Verschworenen ein; sein Auge schien kein Schranke zu kennen, es durchblickte Alles — und er sprach von einem Versuche....glaubte er etwa ihren Gewalt entkommen zu können? Sie hatten alle mögliche Vorsicht gebraucht, — ihn konnte nur ein Wunder Gottes retten — oder er mußte zaubern können!

„Ich erkläre Ihnen im Vorherein, daß ich Ihnen **nicht** das Recht zuspreche, mich zu verhören, über mich zu richten. Ich bin hier, wie überall, Premierminister, der erste Staatsbeamte, Stellvertreter des höchsten Herrn im Lande“. Oppenheimers Gestalt schien bei diesen Worten noch zu wachsen, „aber ich habe, meine Herren Barone und Landstände, in dem Momente nichts anders zu thun, und es gelüstet mich zu hören, in welches Gewand Sie Ihre Verläumdungen hüllten. Sie, Herr Graf Helfenstein, sind ja, wie ich sehe, der Chef dieser eigenmächtig und wiederrechtlich ernannten Untersuchungs-Commission. Sie haben wohl die Anklageschrift bei sich, wollen Sie mir dieselbe zur Ansicht unterbreiten, oder den Inhalt derselben vortragen?“

Nicht mit einem Worte, nicht mit einer Silbe vergab sich der Minister etwas von seinem hohen Range, von seiner Würde. Wir haben schon gesagt, er sprach so ruhig, so unbefangen, so vollbewußt, als säße er in Stuttgart, in seinem Ministerhotel, umgeben von der ganzen Fülle seiner Macht, unter dem Schutze des ihm mit voller Seele wohlwollenden Monarchen. Unwillkürlich mußten Alle die Blicke zu Boden senken.

„Oder,“ fuhr Oppenheim nach einer längeren Pause fort, „beabsichtigen Sie mich, wie **Sie** sich ausdrücken, zu richten, zu verurtheilen, ohne mir die angeblichen Klagepunkte mitgetheilt zu haben? es wäre mir das völlig gleichgültig, da ich — wie ich Ihnen schon sagte — es nicht für nöthig erachte, mich vor Ihnen als unberufene, unberechtigte....Rebellen zu entschuldigen..... Wären Sie loyale Stände, so wären Sie mit Ihren Klagen im Landschaftssaal zu Stuttgart aufgetreten, Würtemberg, Deutschland, die ganze Welt hätte dann entscheiden können, auf wessen Seite das Recht steht, ob auf meiner Seite, der ich das Landeswohl mit der äußersten Anspannung aller meiner Kräfte befördern will, oder auf Ihrer Seite. Sie vier rebellischen Barone, von denen der eine, der Ehre und Gewissen im Leibe hat, Herr Baron Jaxthusen, im letzten Augenblicke zurücktritt, obgleich er sieht, daß ich ein Verlorener in die Hände grausamer, rachedürstender Hyänen gefallener Mann bin. Sie sind nicht die Ständeversammlung! wo ist Graf Dröden, mein biederer Freund, der erste Edelman des Landes? wo ist Loubeck, der, mein redliches Streben erkennend, aus meinem erbittertsten Gegner mein treuester Verehrer geworden ist? wo sind Geisberg, Pflug? wo die edlen Vertreter der uralten Geschlechter Berlichingen, Selbitz, Teckenheim, Sickingen und viele Anderen? Ihr seid nichts als egoistische, eigensichtige Pläne verfolgende, rachesüchtige Gesellen ...und noch Eins, damit Niemand sage, ich habe mich in irgend einer Weise präjudicirt; — auch wenn die Ständeversammlung vollzählig und vollständig wäre, bis auf den letzten Mann, ich — und kein Rechtsgelehrter in Deutschland, kein Gesetz in Europa, kein Mensch auf Erden würde ihr das Recht einräumen, über mich zu Gericht zu sitzen. Die Ständevertreter sind nur **ein** Faktor der Regierung und es ist meine Pflicht, als Minister des Landes, darüber zu wachen, daß dieser **eine** Faktor der Dynastie und dem Volke gegenüber sich nicht eine Macht anmäße, die ihm nicht zukommt. Die würtembergischen Stände vertreten **nicht das Recht des Landes**, sie kämpfen für alte, verrostete, **unhaltbare Privilegien**, die mit dem höchsten unwandelbaren Gesetze des Rechtes der Menschheit im Widerspruch stehen. Ja, Ihr Herren Barone, so ist's, und diese Zustände sind nicht mehr zu halten. Wenn der Fürst seine Macht mit dem Volke theilt, so darf nicht nur eine Kaste, so muß auch der Bürger, der Bauer, Jeder, der zur Erhaltung des Staates beiträgt — seine Vertreter absenden. Wenn diese Zeit eingetreten sein wird, wenn weise Fürsten gemeinschaftlich mit den Erwählten eine freien Volkes berathen werden — dann wird eine schöne schöne Zeit für Deutsche, für Deutschland, anbrechen. Ihr lächelt, Ihr Männer! So wahr ein allmächtiger Gott über uns lebt, so wahr sein Vaterauge liebend und schimmernd auf das letzte seiner Geschöpfe herabblickt — ich bin so innig überzeugt, daß diese Zeit einst für Deutschland anbricht — als ich von dem Dasein Gottes überzeugt bin.

„Sie sprechen sich selbst Ihr Urtheil!“ rief Bentingen, „Herr Minister, Ihr eifrigster Ankläger hätte nicht glänzender gegen Sie sprechen können, als Sie es eben selbst thaten; Sie haben mit harten Worten die vom Herzog beschworene Landesverfassung getadelt.“

„Ihre staatsrechtlichen Begriffe stehen auf schlechten Grundlagen, Herr Baron Bentingen,“ entgegnete Oppenheim. Wenn ich Ihnen Namens des Herzogs eine Vorlage zukommen ließe, einen Vorschlag, die Verfassung des Landes im gesetzmäßigen Wege, mit Zustimmung unseres obersten Schirmherrn, des deutschen Kaisers, zu ändern — würden Sie das als einen Landesverrath, als Felonie betrachten? lächerlich!“

Franz Miltenberg saß wuthverzerrten Antlitzes da. Er war den Auseinandersetzungen des Ministers nicht gefolgt, er hörte ihn nicht, er verstand ihn nicht, er **wollte** ihn nicht hören, nicht verstehen, er wollte **nichts** als sich rächen, sich furchtbar entsetzlich rächen. Er hätte den Minister mit seinen Händen erwürgen, mit seinen Zähnen in Stücke reißen mögen; mehrmals war er wie wahnsinnig von seinem Sitze aufgesprungen, aber Bentingen und Helfenstein hatten ihn mit aller Macht auf seinen Stuhl niedergedrückt.

„Sie haben in der Schilderung eines zukünftigen deutschen Parlamentes eine wichtige Klasse von Staatsbürgern vergessen,“ rief Miltenberg, sein Gesicht zu einer hohnvollen Fratze verzerrend, die nach Ihren erleuchteten und menschheitsbeglückenden Begriffen wohl auch im Berathungsfalle vertreten sein soll. — Ihre Namens- und Glaubensgenossen, — die Kammerknechte des heiligen römischen Reichs — die Juden!

Oppenheim hatte für Miltenberg kein Wort der Erwiderung, aber Jaxthusen, der sich von dem Momente an, wo er erklärt hatte, in keinerlei Weise in den Gang der Ereignisse eingreifen zu wollen, schweigend verhielt, konnte sich nicht enthalten, Miltenberg einen verächtlichen Blick zuzuschleudern.

„Also Herr Graf Helfenstein, Sie haben wohl einen Entwurf der Klageschrift bei sich ... lassen Sie hören.“

Helfenstein schien von der magnetischen Kraft dieses dunklen Augenpaares, das aus Oppenheim's Gesicht so intensiv auf ihn blickte und in das Innigerste seiner Seele zu schauen schien, bewältigt, und unwillkürlich griff er mit der Hand nach der Brusttasche als wolle er das gewünschte Schriftstück hervorziehen.

Bentingen ergriff seine Hand, „das ist gegen die, Werabredung. Wir kündigen Herrn Oppenheim vorläufig nur an, daß er unser Gefangener ist, und daß er sich auf meinem Schlosse vor seinen Richtern zu verantworten haben wird. Von des Herzogs Haltung zunächst wird seines Ministers Schicksal abhängen. Vielleicht wird man sich begnügen ihn aller seiner Würden zu entsetzen, sein Vermögen zu Confiskiren und des Landes zu verweisen, — vielleicht wird er zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt werden — vielleicht muß er mit seinen Leben büßen. Er soll gerecht verurtheilt werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Sabbath.

Der unlängst verschiedene Dr. L. Adler, in der „Israel. Wochenschrift“ macht folgende Bemerkungen über den Sabbath:

In seiner (des vierten Gebotes) Hinweisung auf die Schöpfung ersehen wir schon aus der Schöpfungsgeschichte, daß die Schöpfung der Welt in den sechs Tagen keineswegs eine vollendete war. Ihre Vollendung erhielt sie durch den siebenten Tag.*) Wie ist dieses zu verstehen?

In zweifacher Weise:

Das Weltall, von dem ja die Erde für uns der wichtigste Theil ist, war physisch vorhanden, aber so, daß die schöpferische Allmacht alle jene Kräfte, deren es zu seinen Bestehen und Fortbestehen bedarf, ins Dasein gerufen, vom unkörperlichen Lichte bis zum selbstbewußten Menschen aufsteigend in 10 verschiedenen, aufsteigenden Stufen. Diese Kräfte sind als Wille Gottes weiter in Thätigkeit**). Zu diesen Kräften gehört auch die, durch die der Mensch bevorzugt ist. Was wäre die Erde wenn auf ihr die Thätigkeit des Menschen fehlte? Eine Wildniß! ein großer Urwald, in welchem wilde und zahme Thiere hausen. Sie zu cultiviren zum Garten Gottes umzuwandeln, nachdem ihm das Paradies entzogen war, ist des Menschen Aufgabe gewesen und geblieben. Unter allen in der Natur fortwirkenden schöpferischen Kräften ist einzig und allein die Lebenskraft des Menschen eine selbstbewußt thätige, während alle sonstigen unbewußt nach den von dem Schöpfer in sie gelegten Naturgesetzen thätig sind.

Aber wichtiger als diese Bedeutung für den Sabbathtag ist eine andere. Wir dürfen nicht unbeachtet lassen, daß in der Erzählung von dem siebenten Tage die Bezeichnung Sabbath noch nicht vorkommt. Er wird drei Mal יום השביעי „siebenter Tag“ genannt, also nachdrücklich zu den Schöpfungstagen gezählt. Erst in der Erzählung daß dem Volke das Manna vom Himmel regnete, wird er Sabbath genannt und schon hier mit der Befolgung der Gebote und Bewahrung

*) ויכל אלהים ביום השביעי und Gott vollendete am siebenten Tage u. s. w.

**) אשר ברא אלהים לעשות

dieser, sowie der Lehren in Verbindung gebracht. Was ist aber denn an diesem Tage geschehen, wodurch er ein Schöpfungstag sein soll?" וישבות ביום השביעי „Er hat aufgehört am siebenten Tage" phÿsische Kräfte zum Besten des Weltalls hervorzurufen, die nach den in die Natur gelegten oder als Wille Gottes in ihr wirkenden Gesetzen oder die Kraft einer Thätigkeit, welche das eigentliche Ziel oder der eigentliche Zweck der Schöpfung und dieser erst ein bleibenden Werth verleiht, nämlich: Das Gesetz einer sittlichen Weltordnung. Eine Thätigkeit soll vorhanden sein, gesegnet und heilig. Eine Thätigkeit soll vorhanden sein, in welcher, als einer selbstbewußten, Heil und Segen verbreitenden, der schöpferische Wille Gottes, als ein höchst weiser, allgerechter, alliebender, allbarmherziger, mit einem Worte, sich als einen solchen offenbart, wie er nach der Lehre der Thora erkannt und verehrt werden soll.

Das Gesetz der fortschreitenden geistigen und sittlichen Entwickelung in der Menschheit, um durch die Heiligung des Lebens der höchsten Segnungen eines allgemeinen Wohlergehens und Friedens theilhaftig zu werden, wird in dieser Erzählung als das Schöpfungswerth des siebenten Tages bezeichnet.

Eine jüdische Dame als öffentliche Rednerin.

„Der Volks-Tribun" in Washington, D. C., in seiner Ausgabe vom 22. Mai, berichtet Folgendes über eine jüdische Dame, die als öffentliche Rednerin sich in der Hauptstadt des Landes hören ließ:

Was du Liebes je erfahren
Auf der Kindheit sonn'gen Wegen,
Sollst du hüten, mußt du hegen,
Sollst es treu im Herz bewahren!
Einer Mutter Rath und Segen
Stählt dich für die schwersten Kämpfe
Einst als Mann in späten Jahren.

Der am letzten Dienstage von Frau Minna Neuer in Abners Halle gehaltene Vortrag über „Erziehung" war die angenehmste Ueberraschung, die uns seit langen Jahren geboten wurde. Das Thema, an und für sich ein etwas sprödes, wurde von der Vortragenden in so genialer Weise behandelt, daß wir die Hoffnung hegen, wie noch viele Andere, denselben Vortrag nochmals zu hören. Trotz des drohenden Wetters war ein nettes, verständnißvolles Auditorium anwesend, das dem Vortrage mit Aufmerksamkeit folgte und es an Beifallsbezeugungen nicht fehlen ließ. Leider giebt es noch zu viele Menschen, die sich lieber darum raufen würden, der Hinrichtung eines armen Sünders beiwohnen zu können, als einem Vortrage, dessen Inhalt, wenn beherzigt und durchgeführt, das Familienleben wie das Wohl des Staates heben würde.

Frau Neuer wurde von Rev. Dr. Stern den Anwesenden als eine brave Mutter und Hausfrau und als eine geistreiche, vom edelsten Streben beseelte Kämpferin vorgestellt. Ihr einfaches, bescheidenes Auftreten, ihre Begeisterung, verbunden mit edler Sprache, lieferten den Beweis, daß Dr. Stern's Bemerkungen keine Schmeicheleien waren. — Der Raum erlaubt uns nicht, mehr als die Hauptpunkte des Vortrages hervorzuheben. — Nachdem die Vortragende erwähnt hatte, wie viele Sorge und Mühe der gute Gärtner auf die Pflege seiner Pflanzen und Blumen verwende, sagte sie: Um wie viel mehr Sorgfalt müssen die Eltern und besonders die Mütter auf die Erziehung ihrer Kinder, diese Menschenknospen verwenden; es sei nicht Nahrung und Kleidung allein, es sei der moralische Einfluß, hauptsächlich der Mutter, der die Erziehung leite und dem Lehrer hülfreich unter die Arme greife. Liebe, ganz besonders Geschwisterliebe ist der Leitstern im menschlichen Leben. Wie viele Geschwister leben friedlich beisammen unter dem Fittige der Mutter, die, wenn einst selbstständig, das eine in der Lotterie des Lebens das große Loos ziehend, das andere eine Niete, sich kalt, ja mitunter feindselig gegenüber stehen. — Eine der schönsten Sentenzen des Vortrages war unstreitig folgende: „Viele Mütter ahnen nicht, daß es eine größere Freude gibt, als das Besuchen von Ballsälen und glänzenden Gesellschaften; an der Wiege ihres Kindes sieht die jugendliche Mutter all' den blendenden Schimmer ihrer Mädchenjahre verbleichen vor dem himmlischen Glanze, der aus den Augen ihres Kindes aufleuchtet."

Der Vortrag enthielt glücklich gewählte Citate, um den Werth der Mutter in der Erziehung zu illustriren, z. B. einen Ausspruch Napoleons des Ersten, der behauptete, die Erziehung des Kindes solle 20 Jahre vor seiner Geburt beginnen, womit er andeuten wollte, daß auch die Mutter eine Erziehung genossen haben solle, ehe sie ein Kind zur Welt bringt. Heine's Liebe zu seiner Mutter, und aus vorchristlicher Zeit die Grachen mit ihrer glorreichen Mutter Cornelia.

Wir gratuliren Frau Neuer zu der glänzenden Ausführung ihres Vortrages.

Ausland.

Frankfurt, 26. April. Eine sehr große Zahl von Leidtragenden bewegte sich heute früh von der Taunusstraße zum israelitischen Friedhof, um Herrn Raphael Rießer die letzte Ehre zu erweisen. Der Verstorbene (Gründer des weit bekannten Stickereigeschäftes) war als Mensch und Gesellschafter gleich beliebt. Von seinen Söhnen hat sich Herr Dr. Jacob Rießer als Jurist bereits einen Namen gemacht. Der Verstorbene war Bruder des Dr. Gabriel Rießer, bekannt durch seine Thätigkeit zu Gunsten der Emanzipation der Juden und im deutschen Parliament.

Der israelitische Almosenkasten vereinnahmte im Jahre 1885 Mk. 29.939 zur sofortigen Vertheilung, Zinsen von Legaten und Geschenken Mk. 3,805, Mitgliederbeiträge Mk. 12521 und verausgabte an 448 Familien an vierteljährlichen Gaben Mk. 27.904 und an monatlichen und außerordentlichen Spenden Mk. 28.457 Es mußten demnach aus dem Reservefondes zugeschossen werden Mk. 10.095.

Paris, 24. April. Das Duell zwischen Arthur Meyer, Director des „Gaulois", und Drumont, Verfasser des antisemitischen Werkes „La France juive," fand gestern in einem Walde bei Versailles statt. Die Zeugen des Letzteren waren Alphonse Daudet und Albert Duruy, Sohn des bekannten Unterrichtsministers Napoleon's III., diejenigen Meyer's seine Mitarbeiter Paul Ferrier und Bayer de Cadusch. Nach dem Protokoll war der Kampf ein äußerst heftiger; zweimal mußten die Zeugen trotz der getroffenen Abrede sich diesen zu enthalten, die Gegner, welche hart an einander gerathen waren, trennen und das Ende war, daß Drumont wegen einer tiefen Wunde am linken Schenkel kampfunfähig wurde. Das Protokoll erwähnt ausdrücklich, das Herr Meyer im Augenblick höchster Erregung zweimal mit der Linken nach den Degen seines Gegners griff; er erklärte dies vor dem Auseinandergehen den Zeugen Drumont's durch seine „Nervosität, deren er nicht Herr gewesen sei."

Posen. — Herr Rohr aus Breslau hat am ersten Jahrzeittage seines seligen Vaters der hiesigen Gemeinde die Summe von 100,000 M. zum Bau eines jüd. Krankenhauses zur Verfügung gestellt. („Die Zierde der Väter sind ihre Söhne!") — Dem Herrn Kaufmann Rosenfeld hier ist der Charakter als Kammerzienrath verliehen worden.

Leipzig, 15. Mai. — Vor Kurzem hat das Schöffengericht hier dahin entschieden, daß Derjenige, welcher sich zu keiner Religionsgesellschaft bekennt, also sogenannter Dissident ist, nicht berechtigt sein soll, seine Kinder jedem Religionsunterricht zu entziehen. Der Fall betraf einen Tischlergesellen, der vor Gericht erklärte, er sei Atheist. Er behauptete, weil er aus der Landeskirche ausgeschieden und zu keiner anderen, vom Staate anerkannten Religionsgesellschaft übergetreten sei, so habe er nach dem Gesetz nicht nöthig, seine Kinder an dem Religionsunterricht irgend welcher Religionsgesellschaft Theil nehmen zu lassen. Das Schöffengericht war aber anderer Meinung, indem es sich dabei auf den § 6 des Volksschulgesetzes stützte, in welchem es ausdrücklich heißt, daß Kinder von solchen Dissidenten, welche keiner Religionsgesellschaft angehören, an dem Religionsunterricht einer anerkannten oder bestätigten Religionsgesellschaft Theil zu nehmen haben. Der Angeklagte wurde wegen seiner Auflehnung gegen die staatliche Ordnung — er hatte thatsächlich seine Kinder mehrere Monate von jedem Religionsunterricht zurückgehalten — zu einer Geldstrafe von 30 M. verurtheilt und auch das kgl. Landgericht, an welches sich der Angeklagte im Berufungsweg wendete, hat es bei der Verurtheilung bewenden lassen.

Hamburg, 16. Mai. — Heute fand die Beerdigung des so plötzlich im Alter von 47 Jahren am Herzschlage verstorbenen Vorstehers der Tempelgemeinde und der Handelskammer, des Waisenhauses und vieler wohlthätigen Vereine, Herrn J. H. Friedländer, unter großartiger Betheiligung der weitesten Kreise der hiesigen Kaufmannschaft statt.

Paris. — Der Administrations-Ausschuß der Syndicats-Kammer der Stadt Paris hat über die Brochüre unseres Glaubensgenossen Mayer-Ebstein (aus Chalons sur Saone): „Le Relevement social" einen außerordentlich günstigen Bericht erstattet. Diese Brochüre behandelt die Frage nach den geeignetsten Mitteln zur dauernden Verbesserung des Looses der arbeitenden Klassen.

Koblenz. — Im Anschluß an die Mittheilung aus Danzig theile ich Ihnen mit, daß der Gottesdienst in hiesiger Gemeinde mit Orgelbegleitung stattfindet und das von Ben Israel נ״י verfaßte Gebetbuch benützt wird. Enoch Rabb.

Wir erhielten noch Mittheilungen über Orgelsynagogen in: Berlin, Bernburg, Bielefeld, Bonn, Breslau, Bromberg, Braunschweig, Cassel, Chemnitz, Dresden, Erfurt, Ems, Frankfurt a. M., Fürth, Glogan, Gelsenkirchen, Hildesheim, Heilbronn, Karlsruh, Königsberg, Leipzig, Mannheim, München, Mühlhausen i. Th., Mainz, Nürnberg, Oppeln, Prag, Stuttgart, Stettin, Strelitz, Ulm, Wiesbaden.

In **Wittemberg**, das 12 Rabbinatssitze hatte, befinden sich 8 israel. Kultusgemeinden, die den Gottesdienst mit Orgel-, resp. Harmonium-Begleitung eingerichtet haben. Vier davon befinden sich an Rabbinatssitzen; in **drei** Gemeinden existirt daneben Separat-Gottesdienst, in Stuttgart, Heilbronn und Ulm, jedoch **ohne** Trennung von der Gesammtgemeinde. In allen wird die Orgel von **Nichtjuden** gespielt.

Paris. — An der Spitze der Subscription zur Errichtung eines Instituts zur Heilung der Tollwuth nach der neuentdeckten Methode des berühmten Pasteur figurirt Rothschild mit 40,000 Frcs.

Auf Antrag des Seine Präfecten und mit Bestätigung des Präsidenten der Republik wird eine der neuen Straßen des 16. Arondissments den Namen „Heinrich Heine" führen.

Breslau, (Deutschland,) 22. April. Die „Bres. Ztg." schreibt: Wie die große holländische Erbschaft und die Seeschlangen zu den sterotypen periodischen Erscheinungen in der Presse gehören, so zeitigt der üppig wuchernde oberschlesische Aberglaube, alljährlich mit großer Regelmäßigkeit ein zum Gebrauch für jüdische rituelle Zwecke gemordetes Christenmädchen. Da uns bis gestern Abend jedoch eine derartige Nachricht aus Oberschlesien noch nicht vorlag, meinten wir schon, an der Kulturgeschichte verzweifeln zu sollen; aber siehe da! zu unserer grosen Beruhigung fanden wir heute früh auf dem Redaktionstisch folgende Mittheilung unseres Korrespondenten in **Zabrze**, datirt Zabrze, 20. April: „Am gestrigen Tage entfernte sich das Dienstmädchen des Schneidermeisters L. hierselbst, um Wasser zu holen; das Mädchen war indeß bis zum Abend zu ihrer Dienstherrschaft nicht zurückgekehrt. Seitens der Angehörigen des Mädchens wurde der Polizeiverwaltung Anzeige von deren Verschwinden erstattet, mit der Bemerkung, „man habe Grund, zu vermuthen, daß der jüdische Einwohner L. das Mädchen ermordet habe, um deren Blut zum Osterfeste zu brauchen. Die Mär wurde rasch verbreitet und fand gern willige Gläubige (!); Die Polizei stellte an Ort und Stelle Erhebungen an und neugierige umstanden den Wohnort des vermeintlichen Mörders. Ein Arbeiter, dessen Ehefrau bei dem Backen der Osterkuchen beschäftigt war, kam ängstlich gelaufen, um dieselbe von der Arbeit wegzuholen, mit den Worten; „Komm, Weib! die Juden haben bereits ein Christenmädchen ermordet, um Osterblut zu haben, jetzt kommt eine Frau daran, da werdrn sie dich jedenfalls auch schlachten wollen. — „Heute früh fand sich daß todtgesagte Mädchen wieder auf der Dienststelle ein.

Beyruth im März. Am 27. v. M. wurde hier zu Gunsten der Schulen der Alliance ein Ball organisirt. S. E. **Wasia Pascha**, Gouverneur des Libanon, hatte das Patronat desselben übernommen. Alle politischen, militärischen und adminisirativen Notabilitäten, sowie die Consuln hatten das Fest mit ihrer Gegenwart beehrt. S. E. der Bali hat sich durch den Muessitarif vertreten lassen. Dreißig Emirs von Lebanon, welche von Wassa Pascha eingeladen worden, waren gleichfalls zugegen. Das Fest verlief glänzend, das Gelingen desselben ist zum größten Theil Wassa Pascha zu verdanken der bei dieser Gelegenheit zahlreiche Beweise seiner Symphathien für die Schule gegeben hat.

Die Deborah.

Herausgegeben von

The BLOCH Publishing and Printing Company,

45, 47, 49, 51, 53 u. 55 McFarland Str.,

Office: Corner Plum & McFarland Sts.

Isaac M. Wise, = = Redakteur.

Cincinnati, 11. Juni 1886.

„Die Deborah" erscheint wöchentlich, als Allgemeine jüdische Familienzeitung, und ist der Erbauung und Belehrung gewidmet.

Abonnenten und Andere, welche alte Exemplare verlangen, mögen gef. die Nummer oder das Datum der Ausgabe der gewünschten Blätter angeben. Wenn dies nicht geschieht, ist es uns unmöglich, zu erkennen, welche Blätter wir schicken sollen.

Subscriptionspreis:

Die Deborah = = = =	$2 00
„ nach Europa = =	2 50
„American Israelite" = = =	4 00
Sabbath Visitor" = = = =	1 50
Die Deborah u. American Israelite an eine Adresse	5 00
Deborah und Visitor = = =	3 00
Israelite und Visitor = = =	5 00

Postgebühren nach Europa betragen 50 Cents extra.

Anzeigen-Gebühren:

Dankes- und Beileids-Beschlüsse, . . .	5 00
Heiraths-, Geburts- und Todesnotizen, jede .	1 00

Raten für sonstige Annoncen werden auf Anfragen hin bekannt gemacht.

Nächsten Samstag, nach beendigtem Gottesdienst im Bene Jeshurun Tempel, Cincinnati, findet die Prüfung der Unterklassen des Talmud Jelodim Instituts im Tempel statt. Sonntag, zwei Uhr Nachmittags, findet die Schlußprüfung und Schlußfeierlichkeit, ebenfalls im Tempel, statt. Alle Gäste sind willkommen.

Letzten Samstag nach beendigtem Gottesdienste im Bene Jeschurun Tempel, Cincinnati, wurde die Oberklasse und Confirmationsklasse des Talmud Jelodim Instituts im Beisein der versammelten Gemeinde geprüft. Der Lehrer derselben, Herr Professor Mielziner, prüfte zuerst im hebräischen Fache. Es wurden mehrere Kapitel aus der Thora gelesen und vernünftig übersetzte und eingeflochtene Fragen über hebr. Grammatik schlagfertig beantwortet, worin die Mädchen in der Klasse den Knaben nicht nachstanden. Dann prüfte Dr. Wise in der Religionslehre und die Klasse blieb während fünfzig Minuten auf keine einzige Frage die Antwort schuldig. Dann prüfte Professor Mielziner weiter in der nachbiblischen Geschichte, worin die Klasse ein schönes Wissen bekundete. Die Religionsschule ist, Gott sei Dank, in einem blühenden Zustande, sie entläßt keinen „Amharez". Die Confirmanden wissen mehr vom Judenthume als in früheren Tagen in irgend einen „Cheder" gelehrt wurde. Von besonderem Interesse bei der Prüfung ist die ausgesprochene Intelligenz der jungen Schüler. Da saßen nun ca. fünfzig Knaben und Mädchen, die jede an sie gerichtete Frage rasch und bündig beantworteten und es kam auch nicht ein verkehrtes Wort dazwischen. Die Aussprache des Hebräischen sowohl wie des Englischen ist rein und wohllautend und das ist für uns eine besondere Demonstration der Intelligenz. Lehrer und Schüler verdienen Anerkennung.

Eine New Yorker gegnerische Zeitung und ein New Yorker Correspondent des „Mainzer Israelit" meldeten, daß die Portland, Oregon, Gemeinde aus der Union des amerikanisch-jüdischen Gemeindeverbandes ausgetreten sei, weil die Beschlüsse der Pittsburger Conferenz ihr mißfielen. Der Herr Rabbiner jener Gemeinde versichert uns, daß an all' dem kein wahres Wort ist, sondern daß die Gemeinde diesen Austritt beschlossen ohne des Rabbiners Wissen, weil sie zu arm sich dünke die Beiträge zu bezahlen, was bekanntlich auch schon bei andern Gemeinden der Fall war. „Die Oregoner Gemeinde will eine neue Synagoge bauen, ist in ihren Finanzen etwas herunter gekommen, braucht jeden Heller und Pfennig," so lautet der Argument und das klingt ganz anders.

Vor einigen Wochen brachten mehrere englische Journale eine wahrhafte „Räubergeschichte", die den sensationellen Titel führte: „Verfolgung eines Christenmädchens durch russische Juden." Diese Geschichte, die seiner Zeit viel Aufsehen erregt hat, wird jetzt durch den Petersburger Correspondenten dieses Blattes richtig gestellt und auf ihren wahren Sachverhalt zurückgeführt. Die Geschichte ist einfach genug. Vor zwei Jahren wurde ein junges Mädchen jüdischer Confession von einem Priester der griechischen Kirche zum griechisch-katholischen Glauben „bekehrt", getauft und ihrem Elternhause entführt.

Die unglücklichen Eltern des Mädchens geriethen über das plötzliche Verschwinden ihrer Tochter in grenzenlose Verzweiflung. Sie wußten nicht, was aus ihrem Kinde geworden war, alle Nachrichten über ihren Verbleib fehlten und alle Nachforschungen nach der Entführten blieben anfänglich ohne jeden Erfolg. Endlich gelang es einem Verwandten, eine Spur der Verschwundenen zu entdecken, die auch schließlich zu den Aufenthaltsort des Mädchens führte. Die Eltern setzten sich nun mit ihrem Kinde in Verbindung, brachten alle Mittel der Liebe und Ueberredung in Anwendung, erinnerten die Abtrünnige an ihre kindlichen Pflichten, kurz, ihre Bitten hatten den Erfolg, daß die verlorene Tochter einwilligte, in's Elternhaus zurückzukehren. Während sie aber die Rückreise mit ihren Eltern antrat, verbreitete sich unter der christlichen Bevölkerung das Gerücht, daß Juden ein dem griechisch-katholischen Glauben durch die Taufe gewonnenes Mädchen gezwungen hätten, zum Judenthume wieder zurückzukehren. Die Behörden erhielten Wind von der Sache, und die Folge war, daß alle Betheiligten, Eltern und Tochter an der Spitze, verhaftet wurden und man ihnen den Proceß machte. Bei ihrer ersten Vernehmung vor den geistlichen Richtern ließ sich das junge Mädchen aus Angst zu der Aussage hinreißen, ihre Eltern hätten sie durch Gewalt und Drohungen zur Rückkehr gezwungen. Später aber wiederrief sie diese Aussage und erklärte vielmehr, daß sie freiwillig ihren Eltern gefolgt sei, weil sie ihr schweres Unrecht, die bittere Kränkung die sie denselben zugefügt, eingesehen hätte, und daß nur Furcht ihr die erste Aussage in den Mund gelegt. Alle aufgerufenen Zeugen bekundeten das Gleiche, nur der wüthende „Pathe" des Mädchens, eben jener Geistliche der sie getauft, blieb bei seiner Behauptung, daß nur Gewaltmittel sie zur Abtrünnigkeit verführt haben könnten, und es gelang ihm, eine Verurtheilung von zehn der betheiligten Juden, darunter natürlich die Eltern des Mädchens, „wegen Verführung einer Christin zum Judenthum" durchzusetzen. Nach russischem Gesetz steht nämlich nur Mitgliedern der orthodoxen Kirche das Recht zu, Andersgläubige zu bekehren, und auf die Uebertretung dieses Proselytengesetzes steht die schwerste Strafe, schwerere Strafe als vielen der gemeinsten Verbrecher zudictirt wird. — Das ist die Geschichte von der famosen Bekehrung eines Christenmädchens zum Judenthum. (Nichtsdestoweniger wurden die Eltern und ihre Freunde hart bestraft. Das dürfte wohl Herrn Max Müller und den übrigen Gelehrten die Augen öffnen, wenn sie die Geschichte nicht kennen, einzusehen, warum das Judenthum keine proselytenmachende Religion ist.)

Das Schebuot-Fest in der Geschichte.

Eine historische Skizze.

Von H. Zirndorf.

(Für die Festwoche geschrieben.)

„Du sollst das Wochenfest feiern dem Ewigen deinem Gotte zu Ehren, nach Maßstabe der freiwilligen Gabe deiner Hand, die du geben magst, wie der Ewige, dein Gott, dich segnet." (Deut. 16, 10.) So ist es anbefohlen im heiligen Fünfbuche, im Einklange mit den Parallelstellen: Exod. 23, 16,, Lev. 23, 15–21. und Num. 28, 26. Und so wird diese liebliche Feier heute noch in den Gemeinden Israels alljährlich begangen, erfrischt und gehoben wo möglich durch die hoffnungsvollen Konfirmandenschaaren, welche an diesem Tage wahrlich nicht den schlechtesten Schmuck der im Frühlingsglanze prangenden Gotteshäuser bilden.

Allein ist dies immer so gewesen? hat die wirkliche Abhaltung unserer vielgenannten Sivan-Feier nicht im Laufe der Zeit längere oder kürzere Unterbrechungen erfahren? Die Sache ist in der That mehr als fraglich und einer flüchtigen Untersuchung in hohem Grade werth. Das Gebot, die Anordnung des Schebuot-Festes ist in den vier Pentateuch-Stellen mit deutlichem Wortlaute ausgesprochen; allein berichtet uns das biblische Wort auch von wirklich abgehaltenen Feiern? Diese Frage muß entschieden verneint werden. So merkwürdig es auch klingen mag, Schebuot ist die einzige festliche Zeit, von deren Durchführung im praktischen Religionsleben uns die biblischen Bücher auch mit keiner Silbe zu berichten wissen. Beispiele von wirklich abgehaltenen Pesachfesten kennt der heilige Text nicht weniger als sieben: in Egypten, der Sinai-Wüste, zu Gilgal, unter den Königen Hiskia und Josia, zur Zeit des Darius Hystaspes (Esra, 6, 19.), und ich ziehe mit gutem Grunde auch die Stelle: Ezechiel 45, 21. hieher. Allein diese große Sorgfalt für die Befreiungsfeier ist nicht zu verwundern. Pesach war zu allen Zeiten das bevorzugte Freuden- wie Schmerzenskind des jüdischen Bewußtseins. Im zweiten Staatsleben behauptet es seinen Platz mit gesteigertem Glanze und erscheint als das eigentliche Pilgrimsfest der jüdischen Welt. Sein bedeutender Geistesinhalt machte es zu allen Zeiten geradezu dem Israeliten jeglicher Richtung unentbehrlich.

Daß ferner auch die Succot-Feier gleichfalls eine geschichtliche Thatsache geworden, dies geht aus 1. Kön. 8, 65., Esr. 3, 4., Nehem. 8, 14–18., 2. Chron. 7, 8 9. unleugbar hervor. Unsere fröhliche Pentekoste aber ist die einzige Festzeit, welche in der biblischen Relation als geschichtliches Begebniß wenigstens nicht aufgeführt wird. Die einzige? fragt vielleicht zweifelnd der geneigte Leser; und verhält es sich mit Rosch haschana und Jom hakippurim nicht ganz ebenso? — Ich habe über die beiden Tischri-Feste so meine eigenen Gedanken und finde ihre thatsächliche Begehung in 1. Kön. 8, 2., Jesai. 58, Psalm 81, 4. 5. und Esra 8, 2. zum mindesten stark angedeutet.

Doch unsere Untersuchung gilt dem Wochenfeste ausschließlich. Weiß vielleicht das spätere Schriftthum mehr darüber auszuplaudern? Auch die Apokryphen wissen von keiner einzigen Schebuot-Feier zu berichten. Das Neue Testament, sonst über die jüdischen Feste nicht übel unterrichtet, erwähnt den Fünfzigsten Tag nur in der einzigen, ziemlich fraglichen Stelle: Apostelgeschichte 2, 1. Es wäre aber doch viel zu weit gegangen, wollte man aus diesem Stillschweigen der ältesten Quellen auf die gänzliche Vernachlässigung der schönen Feier einen Schluß ziehen. Ich denke mir die Sachlage vielmehr in dieser Weise. Während des Aufenthalts in der Wüste pausirte die Festepoche nothwendigerweise, weil die Hauptcelebration, die Darbringung der Erstlingsfrüchte, durch das Gebot der örtlichen Verhältnisse einfach wegfallen mußte. Während des ersten Staatslebens aber scheint die Verschiebbarkeit der Opfergabe schon sehr frühe zum stehenden Gebrauch geworden zu sein. Dafür spricht schon der Umstand, daß die Mischna, Bikkurim 1, 10., diesen Aufschub gesetzlich normirt und den Darbringenden eine Frist von fast fünf Monaten dazu einräumt. (Vergl. Jeruschalmi, zur Stelle.)

Allein von einer gänzlichen Vernachlässigung der wichtigen Erstlingsfeier konnte dabei doch niemals die Rede sein. Eine aufmerksame Lektüre der Geschichtsquellen genügt, um jeden Gedanken an eine solche Nichtbeachtung auszuschließen. Wie wäre es denn sonst möglich, daß während des zweiten Staatslebens dieses Frühlingsfest bereits mit solchem Nachdrucke wieder hervortritt?

Josephus kennt die Schebuot-Feier und weiß uns von vier Beispielen ihrer Begehung die interessantesten Einzelheiten zu berichten. Die erste dieser Festhistorien

fällt in das zweite Regierungsjahr Johann Hyrkan's, 133 v. Ch. Dieser Fürst, so erzählt der große Historiker gestützt auf das Zeugniß des berühmten Nikolaus von Damaskus, begleitete seinen Alliirten, Antiochus Sidetes, auf einem Zuge gegen die Parther. Am Flusse Lycus nun errichtete der syrische Herrscher ein Siegesdenkmal zum Gedächtniß der Niederlage, welche der parthische General Indates durch ihn erlitten.

„Und hier — fährt Nikolaus von Damaskus fort — rastete er zwei Tage. Es geschah dies auf den Wunsch Hyrkan's, des Judäers, denn es ereignete sich gerade ein solches von den Vätern überkommenes Fest, an welchem das jüdische Gesetz das Reisen untersagt."

Josephus, Alterthümer, 13, 8, 4.

Josephus fügt dann noch eigens hinzu, daß vom Wochenfeste die Rede sei, welches damals auf einen Sonntag gefallen. Spielte nicht das Ereigniß in einem so frühen Abschnitte der Regierung dieses Fürsten, lange bevor er sich zum Sadducäismus bekannt, so könnte man auf den Gedanken kommen: die sadducäische Observanz, welche diese Feier ausschließlich am Sonntag zuläßt, habe bereits damals eine vielseitige Geltung erlangt. Jedenfalls kann die Stelle als Beleg dafür dienen, daß im zweiten Jahrhunderte vor Christus die Schebuot-Feier sich in der Religionspraxis ziemlich allgemein festgesetzt hatte.

Der zweite Festbericht gehört dem Jahre 40 an, als Antigonus mit Hilfe der Parther es durchsetzte, seinen Onkel Hyrkan II und dessen idumäische Günstlinge zu verdrängen und sich für eine stürmische dreijährige Frist die Königswürde anzumaßen.

„Während nun — sagt Josephus — täglich in und um Jerusalem kleine Fechte geliefert wurden, so wartete die Antigonische Partei auf die Ankunft der Menge, welche zum Feste Pentekosta vom Lande herbeiströmte. Und als der bestimmte Tag erschien, so waren viele Zehntausende des Volkes, Manche in Waffen, Andere unbewehrt, rings um den Tempel gelagert."

Ib. 14, 13, 4.

Wir erfahren weiterhin, daß die Pilger sich in zwei Parteien theilten, und daß der Festtag einer äußerst bewegten Kampfesszene Zeuge war und mit einem vollständigen Blutbade endete. Wie groß muß aber das Interesse und die Betheiligung an dieser Frühlingsferie gewesen sein, wenn selbst ein so aufgeregtes Kriegsjahr die frommen Besucher von der Wallfahrt nicht abzuschrecken vermochte!

(Fortsetzung folgt.)

Petersburg, 8. Mai. — Anton Rubinstein hat zur Förderung der Musik eine internationale Stiftung gegründet, die seinem Namen ein bleibendes ehrendes Andenken sichern wird: er hat in der hiesigen Reichsbank ein Capital von fünfundzwanzigtausend Rubel niedergelegt, von dessen Zinsen alle fünf Jahre zwei Prämien im Betrage von je fünftausend Francs ausgegeben werden sollen. Die Orte der Prämienaustheilung sind: im Jahre 1890 zuerst Petersburg, dann 1895 Berlin, 1900 Wien, 1905 Paris, dann wieder 1910 Petersburg &c. im regelmäßigen Turnus. Um den Preis können sich Personen von 20 bis 26 Jahren aller Nationen, Religionen und Stände bewerben, gleichviel wie und wo sie ihre musikalische Bildung erhalten haben.

Der Cultus und seine Bedeutung.

Predigt,

gehalten von Liebman Adler, Chicago.

אחרי יי אלהיכם תלכו ואתו תיראו ואת מצותיו תשמרו ובו תדבקון.

„Dem Ewigen, euren Gotte, sollt ihr „nachwandeln, Ihn sollt ihr fürchten, „Seine Gebote sollt ihr beobachten und „Ihm sollt ihr anhangen."

(5. B. M., 13, 5.)

Nachdem Moscheh Israel, wie wir in dem heutigen Thora-Abschnitte gelesen haben, auf's Eindringlichste vor einer Nachahmung der Völker rings herum auf religiösem Gebiete gewarnt hatte; nachdem er denselben warm an's Herz gelegt, in Religionsübung nicht zu viel zu thun: לא תוסיפו עליו, wie jene Völker, die in ihrem frommen Wahne den Götzen sogar ihre Kinder opfern: כי גם את בניהם ואת בנתיהם ישרפו באש לאלהיהם aber auch nicht zu wenig: ולא תגרעו ממנו, wie jene Völker in ihrem moralischen Leben; nachdem er sie gewarnt hatte vor Betrügern, Träumern und angeblichen Propheten im eigenen Lager, schließt er mit der Weisung, in unserm Texte enthalten: Wandelt in Gottes, statt auf des Beispiels Wegen!

Nichts wirkt so mächtig auf das Denken und Thun des Menschen als das Beispiel. Wie mächtiges Gewässer die stärksten Bäume entwurzelt, wie es das solideste Bauwerk unterwühlt und zum Fallen bringt, so machtvoll zeigt sich der Strom der öffentlichen Meinung. Er fällt den kräftigst eingewurzeltesten Glauben der Väter, er untergräbt die solidesten Grundsätze und sein Schlamm bedeckt und hindert den Gedankenwuchs des eigenen Urtheils.

Als ein Geschlecht, das nichts Schöneres gesehen hatte, als die Herrlichkeit die eine Wüstenwanderung bietet, fand Israel im Lande Canaa ein Land voll von Wundern, wie einst die Barbaren das Römerreich gefunden hätten: Kunstwerke, Ackerbau, Viehzucht, Bergbau, Brauch und Ordnung, kurz, Wunder der Civilisation. Es mußte auf es den Eindruck machen, wie auf den Sohn des Hinterwaldes, der sich in den Broadway New Yorks versetzt sieht. Mit welchem Respekte mußte es zu dem frühern Besitzer des Landes aufblicken; auf die Erbauer der Städte, auf die geschickten Handwerker; auf die Landwirthe, die die Felder so fruchtbar, die Gärten so blühend zu machen verstanden; auf die Beamten, die ein Gemeinwesen in solcher Stetigkeit und Ordnung hielten; auf die Priester, die ihrer Religion einen solchen Pomp zu geben wußten und ihrem Unsinn eine solche Macht über die Gemüther; mußte es sich nicht sagen: Was ist da unser Moscheh, und was sind da wir Israeliten dagegen! Hier ist die Wahrheit! hier die Weisheit! hier geht uns ein neues Licht auf! Und dann: איכה יעבדו הגוים ההם את אלהיהם ואעשה כן גם אני.

„Wie diese Völker ihren Göttern dienen, so will ich es ihnen nachthun."

Moscheh warnt damit nicht vor einem direkten Glaubenswechsel, vor einem Umtausch des Glaubens an den Gott Israels mit der Vielgötterei der heidnischen Völker; er warnt vor der heidnischen Art und Weise (איכה יעבדו) ihren Göttern zu dienen, vor dem ausschweifenden Cultus, den sie pflegen. Israel soll nicht blos seinen Gottesglauben unter Andersgläubigen bewahren; es soll auch den Cultus der heidnischen gottesdienstlichen Stätten nicht in sein Gotteshaus einführen. Erst schafft der Glaube den Cultus, dann im Laufe der Zeit beherrscht der Cultus den Glauben, wird Meister, wo er dienen sollte.

Außer dem Beispiel giebt es noch eine andere Klippe, an der so Mancher in seinem guten Glauben Schaden leidet. In unserm Thora-Abschnitt ist diese Klippe: אות ומופת genannt „Zeichen und Wunder," als Beweis der Wahrhaftigkeit. Es gibt Lehrer, die die Religion wie jeden andern Zweig der Wissenschaft behandeln und so auch in der Religion nichts wollen gelten lassen, was sich nicht mit Sinneswahrnehmung und hausbackenem Verstande beweisen läßt. Andere wieder, die die Wahrhaftigkeit ihres Glaubens mit übernatürlichen Wundern beweisen. Wenn wir aber von unserer Religion alles das ausscheiden wollten, dessen Göttlichkeit nicht zu beweisen ist — und das ist ja das Dasein eines Gottes selbst — wenn wir über Alles und Jedes אות ומופת fordern, so geben wir uns einer bittern Täuschung hin, wenn wir darin einen Fortschritt zum Besseren erkennen. Es käme dann die Schwelgerei und riefe: Komm, wie Koheleth spricht, es ist nichts besser, als zu essen, zu trinken und sich wohl sein zu lassen, solange man lebe! Oder eine andere Koheleth-Stimme: Es ist Alles eitel! das Leben ist nicht des Lebens werth. Oder die bare Selbstsucht riefe: Ich will dir beweisen, daß nichts besser ist, als für sich selbst zu sorgen und sonst um Gott und die Welt sich zu bekümmern. Sieh doch, wie Leute dieser Art reich werden und gedeihen und der thörichte Weltverbesserer zu nichts kömmt! Zu guter Letzt käme die Kirche und spräche: Kommt in meinen Schatten, ich gebe euch mit meinen Religionsurkunden und Traditionen eine solche Fülle von אות ומופת = „Wundern und Zeichen", gegen welche die in euerer Bibel berichteten gar nicht in Betracht zu bringen sind!

Ja, wenn man Gott Seine Lehre und Sein Gesetz schauen könnte, wie das Sonnenlicht beweisen könnte, wie ein Rechenexempel, ja, da gäbe es lauter gute, fromme Menschen, oder auch gar keine solche. Denn was ist daran gut zu nennen, wenn Jemand das thut, was er be gesundem Verstand nicht lassen kann? כי מנסה יי אלהיכם אתכם לדעת הישכם אהבים את יי אלהיכם בכל לבבכם ובכל נפשכם heißt es weiter in unserm Thoraabschnitt: „Gott versucht euch, zu erfahren, ob ihr auch Gott liebet mit euerem ganzen Herzen und ganzer Seele."

Die Liebe ist vertrauensvoll, wo Mißtrauen ist, wo Beweise gefordert werden, da ist keine Liebe. Eine Liebe, die auf Beweise der Treue wartet, kann lange warten. Für die höchsten Wahrheiten gibt's keine Beweise. Sie sind wahr, selbst wenn wir auch in ihrer Befolgung zeitlich Schaden leiden. Gott prüft uns, ob wir stark oder schwach uns zeigen. Mit Beweisen und Wunder gäbe es in Religion und Tugend keine Abwege, aber auch kein Verdienst.

Moscheh hatte den Contrast vor Augen zwischen seinen Israeliten in ihrer Armseligkeit als Wüstenwanderer und Zeltbewohner und zwischen den Israeliten, einstigen Besitzern und wohlhabenden Bürgern des Landes Canaan, und wie da in einer Generation sich berührende Contraste auf die Charakterbildung wirken müsse. Doch eine solche Sachlage kehrte in Israels Culturgeschichte mehr als einmal wieder und zugleich mit den von Moscheh vorhergesehenen Wirkungen. Wir selbst leben inmitten einer solchen. Wir haben in einem Jahrhundert Jahre der Finsterniß mit Jahren des Lichtes wechseln gesehen. Es leben noch Greise in unserer Mitte, deren Lebensmorgen in die Nacht unserer Geschichte hinein reicht. Ich will nicht von dem Umschwung im bürgerlichen Leben sprechen, so groß und wirkungsvoll er auch in dem geistigen Leben Israels sich bemerklich macht, ich will blos bei dem Cultus und dessen Wirksamkeit verweilen.

Bei der Verzettelung Israels über weite Länderstrecken, wo es sich in Dörfern und Landstädtchen vereinzelt, oder doch nur in winzigen Gemeindeverbänden befand, konnte von eigentlichen Gotteshäusern kaum die Rede sein; Stuben, Kammern mußten für ihren Gottesdienst genügen. Amsterdam und Livorno etwa ausgenommen, waren die Synagogen, wo sie sich in größeren Städten befanden, unansehnliche Bauten, mangelhaft an Licht und Lüftung, um so reicher an Schmutz, Einrichtung und Unordnung. Es war dabei von Seiten christlicher Machthaber in Stadt und Land mehr wohl gethan als gemeint, wenn sie diese, in Stein und Holz veranschaulichte, erbarmungswürdige, bürgerliche Stellung und unmenschliche Behandlung ihrer jüdischen Mitbürger nur in abgelegenen Gäßchen und Winkelplätzen duldeten. — Im Punkte gottesdienstlicher Ordnung und Decorums gab das Haus inseits seinem armseligen Ausseits nichts nach. Mit dem sprichwörtlich gewordenen „Judenschule" ist darüber genug gesagt. Die darin als Rabbiner, Chasan und Lehrer funktionirenden Beamten ermangelten aller weltlichen Bildung und meist auch weltlichen Wissens. Statt der Gemeinde Führer und Erzieher von Alt und Jung sein zu können und Fürsprecher bei den Behörden, waren sie selbst für sich selbst hilflos wie ein Kind und bedurften des Beistandes und der Fürsprache der Gebildeteren in der Gemeinde. Und die Schulen — Lehrer wie Lehrräume und Lehrmethode wie Lehrmittel und Lehraufsicht — daß sich Gott erbarm! Es war Alles so traurig gestaltet, wie unter dem systematisch geübten Drucke das ganze Leben traurig und ärmlich war.

Wenn nun da der Israelit um sich blickte und Vergleiche anstellte zwischen seinem Synagogogen-Cultus und dem der Kirche, seinem Gotteshäuschen, armselig von innen und außen und den Ehrfurcht gebietenden Domen und Kathedrälen in ihrer Pracht und Herrlichkeit in Bau und Ausschmückung; unanständiger Ungenirtheit der Synagogenbesucher, auch der sonst Gebildeten, und dagegen dem Anstand und dem Decorum der Kirchenbesucher, auch der sonst Rohesten; Kanzel und Schule der Christenheit in Stadt und Land, besetzt mit akademisch und weltgebildeten Männern, in hohem Ansehen in der Gesellschaft, vom Dorfschulzen bis zur Umgebung des Thrones und des Throninhabers selbst; Kirche und Schule als Institutionen seit Jahrhunderten mit dem Fette des Landes genährt und von des Landes besten Denkern und Wortgewaltigen gepflegt und bedient und dagegen der Unbeholfenheit in allen weltlichen Dingen, der Armuth, der gedrückten Stellung seiner Cultusbeamteten, in ihren eigenen Gemeinden und bei der Obrigkeit und der weiteren Landesbevölkerung ohne Geltung! Dort der Professor, hier der Rabbi; dort das Seminar und das Gymnasium, hier das „Cheder"; dort die Universität, hier die Jeschibah; dort der flotte, lebensüberlustige Student, hier der blasse, schleichende, arme Bochur; dort die himmliche Musik eines Palästrina, eines Bach, eines Gluck &c., getragen von Orgeltönen, Orchester und Chören, denen die größten Talente des Spiels und des Gesanges dienten, und hier — das Chasanlein und der Baal Tefillah; wenn diese Contraste der Culten dem Israeliten sich zeigte, mußte da nicht auch der Israelit in den Ruf ausbrechen:

איכה יעבדו הגוים האלה את אלהיהם אעשה כן גם אני

Solange aber der Israelit im Ghetto als in einer abgeschlossenen Welt abge-

(Fortsetzung auf der 8. Seite.)

Inland.

Philadelphia, 4. Juni '86.

Der in der Reformgemeinde „Keneseth Israel" domicilirte „Familien-Waisen-Erziehungsverein" gewinnt von Jahr zu Jahr mehr Mitglieder und Freunde. Es ist dies durch das rein humane Prinzip, auf welches die Thätigkeit des Vereins basirt — wie es von dem Präsidenten des Vereins, Herrn Ab. Goldsmith, in seinem der kürzlich stattgefundenen 19. Jahresversammlung vorgelegten Berichte auf's Neue des Weiteren entwickelt wurde — sehr erklärlich. Das verwaiste Kind durch Unterbringung bei der nächsten verwandten Familie, falls möglich oder räthlich, dem Familienleben zu erhalten; es vor dem drückenden Gefühl der Abhängigkeit und der Sonderstellung zu bewahren, indem es als Mitglied einer Familie die öffentliche Schule und die Religionsschule der obigen Gemeinde als ebenbürtiger Genosse anderer Kinder besucht, indem es zur Selbstständigkeit aufwächst unter der stillen fürsorglichen Beaufsichtigung und Leitung des Vereins durch eines seiner Mitglieder, als Vormund des betreffenden Kindes: Alles dies sind hervortretende Lichtseiten dieser Einrichtung, die unserem natürlichen Gefühle anziehend erscheinen, indem sie zugleich durch ihre Zweckmäßigkeit für sich einnehmen. Die glückliche, praktische Durchführung jenes Principes hängt selbstverständlich zumeist von der gewissenhaften Pflichterfüllung der Mitglieder des Vereins als Vormünder ab. Herr Rabbiner Dr. S. Hirsch, Gründer und langjähriger Präsident des Vereins, ist seit mehreren Jahren Sekretär desselben. Seit seiner Gründung — 4. Aug. 1868 — hat der Verein 49 Waisen unter seiner Aufsicht gehabt, von denen 21 selbstständige Stellungen einnehmen; 3 sind inzwischen verstorben; im letzten Jahre wurden sieben angenommen, so daß die Zahl der Waisen unter der Fürsorge des Vereins sich jetzt auf 25 beläuft. Die Gesammtkosten der Unterhaltung derselben im letzten Jahre belief sich auf $4,599.38; die Gesammte Einnahme während dieser Zeit $4,955,34, einschließlich eines Ueberschusses vom vorletzten Jahre $514.66 und Jahresbeiträge (von 248 Mitgliedern, $5) $1,240, sowie Quota vom diesjährigen Hebr. Ch. Ball $1,062.65. Die Wahl der Verwaltungsbeamten und zweier Direktoren ergab, als Präsident, Ab. Goldsmith; Vice-Präs., D. Klein; Schatzmeister, M. C. Hirsch; Direktoren auf drei Jahr, Abr. Kaufman, D. S. Hirsch; Letzterer wurde zugleich wieder zum Sekretär gewählt.

Die Grundsteinlegung für die neue Synagoge der Ades Jeschurun Gemeinde fand am letzten Mittwoch Nachmittag, den 1 d. M., unter zahlreicher Betheiligung eines neugierigen Publikums, das die 7. Str. oberhalb der Columbia Ave. vor dem zu errichtenden Gebäude füllte, sowie in Gegenwart von eingeladenen Gästen aus den verschiedenen Schwester-Gemeinden statt. Der Beschreibung der betreffenden Feierlichkeiten schicken wir einen kurzen Umriß der Geschichte der Gemeinde voraus: Dieselbe wurde im Jahre 1858 gegründet und hielt ihre gottesdienstlichen Zusammenkünfte in einer Halle an der 3. und Brown Str. Als diese ihr zu klein wurde, erwarb die Gemeinde das bis dahin von der Keneseth Israel Gemeinde benutzte Gotteshaus an der New Market Straße, und später, als die Gemeinde Rodef Scholom in ihre neue Synagoge an der Broad und Mount Vernon Straße umzog, deren frühen Synagoge an der Julianna Straße, unterhalb der Callowhill. Die ungünstige Lage derselben ließen es der Verwaltung der Adas Jeschurun Gemeinde rathsam erscheinen, das ohnedies sehr reparaturbedürftige Gebäude im vorigen Jahre zu verkaufen und für ihre gottesdienstlichen Versammlungen vorläufig eine Halle an der 6. Straße und Girard Ave. zu miethen. Die Aussicht auf Neubau eines geräumigen und würdigen Synagogen-Gebäudes mit entsprechenden Räumen zum Gebrauche der Religionsschule waren schwach und die Ausführung eines dahin zielenden Projektes erschien um so zweifelhafter, als durch den stattgefundenen Verkauf des alten Gebäudes manches bisherige Gemeinde-Mitglied sich „verlaufen" hatte. Nur der unermüdlichen Energie der Gemeinde-Verwaltung, besonders des Präsidenten derselben, Herrn Simon Bacharach, unterstützt und angefeuert durch die wiederholten, ernsten und drängenden Mahnungen des Rabbiners der Gemeinde, Herrn Rev. E. Eppstein, gelang endlich die Ueberwindung der sich ihrem Projekte entgegenstellenden, inneren und äußeren Hindernisse. Der im Anfange dieses Jahres nach langen Unterhandlungen erfolgte Ankauf des jetzigen, der zukünftigen Entwickelung der Gemeinde sehr günstig (im nördlichen Theile der Stadt) gelegenen Bauplatzes machte einem ungewissen, prowisorischen Zustande ein Ende, der bei längerer Dauer die vollständige Auflösung der Gemeinde herbeizuführen drohte. Herr Eppstein verglich in seiner Rede bei der Grundsteinlegung jenen Zustand des Verzagtheit und des Zweifels mit dem der vor ca. 2000 Jahren aus der babylonischen Gefangenschaft Zurückgekehrten, denen sich auch unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten aller Art bei dem Wiederaufbau des zerstörten Tempels entgegenstellten, die sie indeß, ermuthigt und gestärkt durch ihr Vertrauen auf die Hilfe Gottes, schließlich sämmtlich überwanden.

Das zu errichtende Gebäude wird eine Front von 62 und eine Tiefe von 100 Fuß haben und im maurischen Baustyl aufgeführt werden. Die von braunem Sandstein und verzierten Backsteinen aufzuführende Vorderseite, an der 7. Str. wird an jeder Ecke durch einen Thurm von 16 Fuß im Geviert und 100 resp. 60 Fuß Höhe überragt werden, welche vergoldete Kuppeldächer und sonstige reiche Ornamente erhalten sollen. In der Front werden sieben Fenster so arrangirt werden, daß sie in einem einzigen maurischen Bogen von 30 Fuß Durchmesser liegen.

Das Gebäude wird aus zwei Stockwerken bestehen, von denen das untere vier Schulräume für 300 Kinder, nebst Lesezimmer, sowie einen Raum zur Abhaltung von Sitzungen der Gemeinde-Verwaltung enthalten soll. Die eigentliche Synagoge wird in dem zweiten Stock sich befinden mit einem vertieften Raume für die Orgel und einer Chor-Gallerie an der Ostseite und einer von einer Seite zur andern gehenden Gallerie an der Eingangsseite. Die Sitze in dem Synagogenraum, für ca. 800 Personen werden sich in einem Halbzirkel befinden. Die Gesammtkosten des zu errichtenden Gebäudes, das man mit den Herbstfeiertagen mit der Hilfe Gottes, fertig zu haben hofft, werden sich annähernd auf $50,000 belaufen.

Der Eckstein, welcher unter dem nördlichen Thurme an der 7. Straße gelegt wurde, trug die Inschrift „5646 A. M. 1886 C. E."

Die Feier begann mit einem „Lobgesang", vorgetragen von dem Gemeindechor unter Leitung des Organisten der Gemeinde, Herrn W. Nölsch, der deu Gesang auf einem zu dem Zwecke auf dem mit Brettern belegten Grundbau aufgestellten Melodeon begleitete. Hierauf sprach Herr Rabbiner Dr. Jastrow ein längeres Gebet in Englisch, in dem er Gott inbrünstig dankte „für seine Gnade, die er unserem Volke erwiesen, indem er den unter dem geistigen und politischen Drucke europäischer Intoleranz fast „vertrockneten Gebeinen" in diesem Lande durch die Sonne der Freiheit Wärme und Leben gab, das sich in solchen Werken, wie das, zu dem heute diese Religionsgemeinde den Grundstein lege, in seiner schönsten Blüthe offenbare, die Gottes Segen zur reifen, menschenveredelnden und beglückenden Frucht entfalten möge."

Herr Rev. Eppstein folgte mit einer inhaltreichen Festrede, in der derselbe, wie oben angedeutet, auf die dieser Feier vorausgehenden Schwierigkeiten und Hindernisse, die zu überwinden waren, hinwies; der Eckstein, der in dies Gebäude gelegt wurde, könne nur ein segenreiches Werk begründen, wenn der Eckstein, im Geist und im Herzen eines Jeden eingelegt, drei wesentliche Artikel sicher und dauernd enthalte: 1) Glauben an Gott; 2) Heilige Hingabe an die Sache der Religion; 3) Widmung von Zeit und Mitteln für Handlungen des Menschlichkeit, der Liebe und des Wohlthuns." Nachdem von dem Kinderchor der Religionsschule eine Fest-Hymne gesungen worden war, wurden von Schülern der Religionsschule mit angemessenen Bemerkungen folgende Gegenstände in die Blech-Kassette gelegt, welche später in den Eckstein eingeschlossen wurde: Frühlingsblumen, die Liste der Schüler der Religionsschule, Liste der Bundesbeamten, der Staatsbeamten, der städtischen Beamten, Zeitungen; eine 1601 in Amsterdam gedruckte hebräische Bibel, geschenkt von Herrn R. Brunswick, eine Liste der Beamten der U. A. H. C.; Liste der Professoren und Graduirten des Rabbiner-College in Cincinnati; Geschichte der Gemeinde; laufende Münzen. Zwei Kinder sprachen dann Gebete, worauf abermals Gesang folgte. Dann überreichte der Vorsitzende des Bau-Comites, Herr Abr. Hexter, mit einer entsprechenden Anrede, dem Präsidenten der Gemeinde, Herrn S. Bacharach, die Maurer-Kelle, welcher dann eine Ansprache hielt und den Kasten schloß. Nachdem dann der Eckstein bedeckt und vermauert war, sang der Chor nochmals eine Hymne, worauf die Versammlung mit herzlichen Segensworten, gesprochen von dem Rabbiner, Herrn Dr. S. Hirsch, entlassen wurde.

Die Feier, welche nicht ganz anderthalb Stunde nahm, war ein in jeder Beziehung gelungene: würdig und eindrucksvoll! Möchte der Segen Gottes, „ohne dessen Beistand sich die Bauenden vergebens mühen," wie Herr Dr. Hirsch in der Einleitung zu seinem Segensspruch anführte, auf dem begonnenen Werke ruhen und es durch einen gedeihlichen Fortgang zum fröhlichen Ende fördern!

Das Bau-Comite besteht aus den Herren; A. Hexter, B. Loewenstein, R. Brunswick, Sol. Aarons, M. S. Meyerhoff und M. Hirschler.

Das Fest-Comite bestand aus den Herren: R. Brunswick, J. L. Greenwald und Emanuel Fürth.

Die Beamten der Gemeinde sind: S. Bacharach, Präsident; B. Loewenstein, Vice Präs.; R. Brunswick, Schatzmeister; Henry Hahn, Sekretär.

Ueber die verschiedenen schon statt gefundenen und noch bevorstehenden Schulprüfungen und Confirmationen werden wir in unserem Nächsten berichten.

Der Correktor oder Setzer dieses Blattes, oder beide, scheinen bei dem Fertigmachen des Satzes der letzten Ausgabe ihre „schlechte Stunde" gehabt zu haben. Kleine „Vergehungen" die man in Geduld hinzunehmen gewöhnt wird, ausgenommen, haben sich dieselben bis jetzt in Wiedergabe unserer Geistesprodukte „anständig betragen". Der Abdruck unseres letzten Berichtes verursachte uns indeß beim Durchlesen ein gelindes „Gruseln." „Ordentlicher" statt „erdenklicher Grund" „seinen" statt „einen," „wenn" statt „etwa," „umgebende" statt „eingehende", „ruhes" statt „unser Armenwesen" — — kleinerer Unterlassungs- oder „Auslassungs-„ Sünden nicht zu gedenken—sind zu sinnentstellende Fehler, als daß wir nicht es unsern geehrten Lesern und unserm „guten Ruf" schuldig wären derselben hiermit „klagend" zu gedenken.

Indeß wollen wir uns unsere Gemüthsruhe durch dergleichen „Verirrungen," deren tägliche Anzahl „Legionen" sind, nicht dauernd stören und auch momentan nicht so sehr irritiren lassen, daß wir vergessen sollten, unseren geneigten Lesern ein fröhliches Schebuotfest zu wünschen.

Philemon.

New-York, im Juni '86.

Das schöne Fest der Confirmation naht heran und alle Vorbereitungen sind getroffen, dieselbe in allen Synagogen auf feierlichste Weise zu begehen; da diese Feier bei allen unseren Glaubensgenossen außerordentlich populär ist, so ist der Zudrang zu den verschiedenen Gotteshäusern an diesem Tage sehr stark, und haben sich unsere Rabbiner und Vorsteher nicht über leere Bänke zu beklagen, wie dies zu anderen Malen öfters der Fall ist. Dieses Problem zu lösen, beschäftigt die Leiter einer unserer hervorragendsten Reformgemeinden schon seit längerer Zeit und glaubte man die Lösung darin zu finden, indem man den seit einer Reihe von Jahren dort fungirenden, in allen Kreisen hochgeschätzten Prediger, der mit tiefem Ernste und gutem Willen seines Amtes waltet, jedoch nicht immer versteht, sich die Sympathien der großen Menge zu erwirken, einen Assistenten an die Seite zu geben trachtet, der, mit glänzender Rednergabe ausgerüstet, das jüngere Element in das Gotteshaus ziehen soll. Am vergangenen Sabbath nun wandte sich der Prediger von der Kanzel an seine Gemeinde, indem er ihr den Sachverhalt vorlegte und erklärte, lieber resigniren zu wollen, wenn er nicht allein als geistiger Führer seiner Gemeinde genüge; denn sagte er, Allen kann ich es nicht recht machen; ich stehe hier als Diener Gottes; nicht als Diener der Gemeinde, sondern als Führer derselben. Wie sich dieser unerquickliche Conflikt lösen wird, ist noch nicht abzusehen; doch ist es sehr betrübend, über solchen Zwiespalt berichten zu müssen. In einer anderen Gemeinde, die bis vor Kurzem einer vernünftigen, gemäßigten Reform huldigte, bekräftigte man das Vertrauensvotum an den seit einem Jahre dort fungirenden, der Orthodoxie ganz ergebenen Rabbiner damit, indem man ihn auf weitere zehn Jahre wiedererwählte, und verband sich derselbe feierlichst mit seiner Gemeinde für sein ganzes Leben, indem er dieselbe an geweihter Stätte aufforderte, sich zur Bekräftigung dieses Bundes mit ihm zu erheben. Daß auch die Orthodoxie nicht auf Rosen gebettet ist, geht daraus hervor, daß derselbe Rabbiner am vergangenen Sabbath ausrief, indem er auf die Vorarbeiten für das projektirte Rabbinerseminar hinweist: „Herr, beschütze mich vor meinen Freunden (womit er die Ultraorthodoxen bezeichnete), vor meinen Feinden werde ich mich selbst schützen!" indem er noch die Erklärung abgab, daß man von jener Seite nicht gewillt sei, dem Geiste der Zeit die geringste Conzession zu machen, und daß von dort statt der erhofften Unterstützung, man seinen mehr fortgeschrittenen Ideen den unvernünftigsten Widerstand entgegensetze; ja, wenn der gelehrte Herr erst einmal 25 Jahre auf amerikanischem Boden geweilt hat, dann wird er erst einsehen, was es wohl bedeuten mag, ein amerikanisches Rabbinerseminar zu gründen; daß sich dasselbe nicht aus der Erde stampfen läßt, daß jahre- und jahre-

lang geduldiges, mühsames, von allen Wechselfällen und zahlreichen Gegnern und Neidern immer wieder bedrohtes, emsiges, sich nicht laut und breit machendes Schaffen dazu gehört, ein solches Werk in's Leben zu rufen, dasselbe zu erhalten und weiter zu führen!

Für die für den Herbst in Aussicht genommene große „Fair" zum Besten des „Montefiore Home für unheilbare Kranke" werden schon fleißig Vorarbeiten gemacht; jede Gemeinde wird drei Tische zu ihrer Verfügung haben, in welchen prominente Damen, Mitglieder der resp Gemeinden präsidiren werden. Die Betheiligung wird voraussichtlich eine sehr rege sein.

Unser Waisenhaus.

Am vergangenen Sonntag und Montag hatten die zahlreichen Gönner dieser segensreichen Anstalt die beste Gelegenheit, von dem Wohlbefinden der dort untergebrachten 500 Waisenkinder sich durch den Augenschein zu überzeugen, indem von den Leitern und Vorsteherinnen der Damen-Hülfsgesellschaft dort ein öffentlicher Empfang abgehalten wurde, indem man damit auch zugleich die Vertheilung der „Betty Brühl-" und anderer Preise, sowie Exercitien der Schüler in Gesang und Declamation in englischer und deutscher Sprache verband. Die Beschreibung des prachtvollen Gebäudes brachten wir schon vor längerer Zeit und macht dasselbe auf Alle, die es zum ersten Male sehen, einen wahrhaft überwältigenden Eindruck; über die innere Einrichtung, Reinlichkeit und Führung des ganzen riesigen Haushaltes, dessen zahlreiche Fäden sich in einer Hand, der der vortrefflichen Frau Dr. Baar vereinigen, die eine wahre Musterwirthschaft dort eingerichtet hat. Ueber das geistige und leibliche Wohlsein der 500 Kinder, von denen nicht eines krank, die unter Dr. Baar's wahrhaft väterlicher Fürsorge stehen, von ihm im wahren Geiste des Judenthums unterwiesen werden, könnten wir noch spaltenlang schreiben, doch müssen wir uns damit begnügen, zu constatiren daß dem würdigen Superintendenten seiner Gattin und den fleißigen vom besten Geiste beseelten Lehren, welche ihnen zur Seite stehen, die wohlverdiente Anerkennung zu Theil wird. Die ausgestellten, schön verfertigten, geschmackvollen Handarbeiten fanden willige Käufer und zahlreiche Bewunderer.

Die „Hebrew Sheltering Guardian Society", deren Präsidentin Frau P. J. Joachimson ist, geht mit dem Plane um eine Farm zu pachten, um ihre Schützlinge dort in der Feldarbeit zu unterweisen. Um dieses löbliche Unternehmen zu fördern, will die Gesellschaft Bonds ausgeben, um den Plan in Bälde verwirklichen zu können.

Die Großloge des „Unabhängigen Ordens Treuer Schwestern" hielt am vergangenen Donnerstag ihre Jahressitzung unter dem Vorsitze der Großpräsidentin, Frau Kathrine Eisler, hier ab, wovon wir einen ausführlichen Bericht in unserem nächsten Briefe bringen werden.

Nobid.

Peoria, Ill, 5. Juni '86.

Lieber „Deborah"!

Ich sitze schon ein Weilchen und denke darüber nach, womit ich eigentlich anfangen soll, Deinen Leser und Leserinnen einige Neuigkeiten von hier zu erzählen, denn fast Jeder sieht wohl zuerst nach, wenn er die Zeitungen erhält, ob nicht etwas von den Plätzen, wo Bekannte wohnen, darin steht. Wenigstens geht es mir so und freue ich mich jedesmal, wenn ich die Namen von alten Freunden darin finde; hier ist es ein Professor, dort ein Doktor, die ich als wilde Jungen gekannt, und von denen unser Lehrer immer behauptete, aus denen wird nichts Rechtes.

Nun zu den Berichten von hier: Frau A. Wollner, die sich ihrer Gesundheit wegen einige Monate in Washington und New York aufgehalten, ist vor einigen Tagen recht gestärkt zurückgekehrt. Frau H. Ullmann, die Davenport als Kur-Ort brauchte, ist auch wieder zu Hause und fühlt bedeutend besser.

Von den vierzig Schüler und Schülerinnen, die in der Hochschule ihrer Diplomen erhielten, ist Frl. Emma Korzoskie, die einzige Jüdin dieses Jahr, und wird ihr von allen Seiten viel Glück gewünscht.

Herr Harry Schradskie feierte am 18. Mai im Kreise seiner Freunde seinen 21. Geburtstag; er wurde von Allen reich beschenkt.

Frl. Anna Schradskie denkt in einigen Tagen Chicago zu besuchen; im Hause von Herrn H. Hart steht ihr gewiß eine vergnügte Zeit bevor.

Frau S. Stekel und ihre kleine Tochter Anna sind in Denver, Col., die Gäste von Frau E. Monash; ihren Berichten nach gefällt es ihnen sehr gut dort.

O. K.

Absenderin:

Olga Kreisman.

Smyrna, (Türkei.) — Mit dem Herannahen des Osterfestes ist auch wieder die „Blutbeschuldigung" aufgetaucht. Ein jüdischer Hausirer, welcher in der Nähe von Smyrna verschiedene Waaren in einem Sacke trug, wurde von der griechischen Bevölkerung angefallen und mißhandelt, indem sie gleichzeitig aussprengten, daß ein christliches Kind seit mehreren Tagen abhanden gekommen sei. Der Besonnenheit des Generalgouverneurs, ist es zu danken daß keine weitere Ausschreitungen stattgefunden haben. Die von ihm angestellte Untersuchung ergab das Resultat, daß gar kein Kind vermißt worden.

London. — Der Jahresbericht der „Jew's Free School" weist eine Zahl von 3350 Schülern auf. An der Anstalt wirken 40 geprüfte Lehrer und eine größere Zahl von Hülfslehrern.

Saphia im April. Der Fürst von Bulgarien hat Herrn Benchimol, Direktor der Alliance-Schule, eine silberne Medaille „am militärischen Bande" verliehen für „geleistete Dienste", als Lohn für die von Herrn Benchimol den Verwundeten erwiesenen Wohlthaten.

Serajewo. Die Installation des neuen Metropolitan hat wiederum gezeigt, daß die Anhänger der verschiedenen Confessionen in Bosnien wie in der Herzogowina seit der österreichischen Herrschaft in voller Einigkeit neben einander leben. Bei dem vom Metropolitan gegebenen Bankett, zu welchem der Oberrabbiner eine Einladung erhalten, drückte der Prälat seine besondere Befriedigung aus über die Betheiligung an den Festlichkeiten seitens der israelitischen Gemeinde. Der Kroncommissär, Herr Costa von Hörmann ist bei den Israeliten so beliebt, daß, als derselbe jüngst ernstlich erkrankt war, in der Synagoge Gebete für seine Genesung verrichtet wurden.

— Der israelitische Almosenkasten in Frankfurt a. M. vereinnahmte im Jahre 1885 29,939 Mk. zur sofortigen Vertheilung, Zinsen von Legaten und Geschenken 3,805 M., Mitgliederbeiträge 12,521 M. und verausgabte an 448 Familien an vierteljährlichen Gaben 27,904 Mk. und an monatlichen und außerordentlichen Spenden 28,457 Mk. Es mußten demnach aus dem Reservefond zugeschossen werden 10,095 Mk. Außerdem wurden, wie alljährlich, für Rechnung der Mayer S. Hecht'schen Stiftungsadministration an im Ganzen 85 Arme 671 M. vertheilt. Für den angegriffenen Fond wurden gespendet 4,371 Mk., für den Fond Frankfurts 1000 4proc. Berner Obligationen und 522 Mk. Der im vorigen Jahre an die Glaubensgenossen gerichtete Appell zur Hilfe behufs Ueberwindung der finanziellen Schwierigkeiten hat guten Erfolg gehabt.

Zürich, 21. April. Ein Rundschreiben der schweizerischen Bundeskanzlei an die Staatskanzleien sämmtlicher Kantone macht bekannt, daß Juden, welche nach Rußland reisen wollen die besondere Bewilligung des Ministeriums des Innern dazu einholen müssen, indem ein Visum der russischen Gesandtschaft nicht mehr genügt. Juden, welche ihren Wohnsitz im Ausland haben und sich vorübergehend in Rußland aufhalten, werden daselbst nicht länger als ein Jahr geduldet. Sie sind, falls ihnen die erwähnte ministerielle Bewilligung fehlt, selbst dann einer Ausweisung nicht sicher, wenn ihr Paß das Visum trägt.

Lemberg, 30. April. Baron M. von Hirsch in Paris hat dem hies. Statthalter v. Zaleski zur Betheilung an die Abgebrannten in Stry ohne Unterschied der Confession 100,000 Frcs. übermittelt.

Birkenfeld, 20. April. Am Samstag früh starb hierselbst in Folge eines Hirnschlags Herr Landesrabbiner Goldmann. Seine Beerdigung fand gestern unter großer Betheiligung auf dem israelitischen Kirchhofe zu Hoppstätten statt. Vorher wurde in der dortigen Synagoge ein Trauergottesdienst abgehalten, bei welchem Herr Rabbiner Dr. Landsberger aus Kaiserslautern die Leichenrede hielt. In derselben schilderte er mit bewegtem Worten, wie der Verstorbene schon von frühester Jugend an sich zu seinem späterem Berufe hingezogen gefühlt und mit großem Fleiß und seltener Hingabe den nöthigen Studien obgelegen und sich bestrebt habe, in den Geist der talmudischen Gesetze einzudringen. Und als er nach Vollendung seiner Studien zum Rabbiner ernannt worden, da habe er, weniger auf die Beobachtung der äußeren Gesetzesformen Werth legend, mit Eifer und Ueberzeugung dem Geiste der Gesetze Eingang zu verschaffen gesucht in die ihm unterstellten Gemeinden. Auch durch den Umstand, daß er als einer der Ersten den Gottesdienst in deutscher Sprache abhielt, habe er segensreich gewirkt, und dem Geiste des Judenthums, der ein Geist der Humanität und Toleranz sei, in seiner Gemeinden weiteste Verbreitung gegeben. Und wie er lehrte, so lebte er auch. Darum werde sein Andenken nicht nur in dem Herzen seiner Gemeindeglieder, sondern auch in fernerstehenden Kreisen ein dauerndes sein! — Die treffliche Rede machte auf den Zuhörer einen tiefergreifenden Eindruck. — Herr Goldmann stammte aus Kirchheimbolanden in der Pfalz und war seit 40 Jahren Landrabbiner des Fürstenthums Birkenfeld. Er eereichte ein Alter von 73 Jahren. — Er ruhe in Frieden!

(„Birkenfelder Landeszeitung.")

Jerusalem. — Unter den zu Luftkurorten für Schwindsüchtige geeigneten Ländern dürfte das heilige Land wohl in erster Reihe stehen. Die Schwindsucht ist hier eine äußerst seltene Krankheit und Viele, die mit dem Keime der Schwindsucht hierher auswanderten, sind hier vollständig gesund geworden.

Stockholm. — Der König von Schweden hat, wie es heißt, für die beste jüdische Geschichte in französischer, lateinischer oder deutscher Sprache einen Preis ausgesetzt. (Das Gerücht bedarf wohl der Bestätigung.)

(Fortsetzung von der 5. Seite.)

sperrt lebte und die Armseligkeit seines Cultus im Einklange stand mit der miserablen Straße, die er bewohnte, dem Hause und der dürftigen Einrichtung, in der er lebte, der Geschmacklosigkeit in seinem Sprechen und seinen Umgangsformen, seiner Nullität in allen Schichten der Gesellschaft, von der obersten bis zur untersten, da fiel ihm ein solcher Contrast der öffentlichen Cultur nicht auf, zumal bei der Innigkeit und Freudigkeit, mit denen er der Uebung seines Cultus oblag und ihm Alles daran schön erschien. Als aber das Ghetto seine Thore öffnete, Universitäten und sonstige Bildungsanstalten für Kunst und Wissenschaft ihre Pforten; als im Wachsen des Wohlstandes, und der Sicherheit ihn zu zeigen, die Hausräume sich dehnten und Einrichtung, Kleidung, Sprache, Manieren, Schönheitssinn sich zu zeigen begannen, da fühlte man sich von der Armseligkeit und der unästhetischen Außenseite unseres Cultus angewidert und in demselben Maaße von der Herrlichkeit des christlichen angezogen. Und zu Hunderten und Hunderten ward angestimmt:

איכה יעבדו הגוים האלה את אלהיהם אעשה כן גם אני

Es kam die Zeit des Ueberlaufes in's Lager des Christenthums im ersten Viertel unseres Jahrhunderts und des Letztern des achtzehnten. War den Ueberläufern ihre alte Religion verleidet und die, welche sie dagegen austauschten, in ihrer Würdigung ihnen eine werthere? Nein, es war der Zauber des Cultus der herrschenden Religion, der den Religionstausch ein Gewinn erscheinen ließ und unlautern Motiven vor der Welt und dem eigenen Gewissen ein ehrbares Aussehen gab. Daß nicht mehr folgten, daß die Massen Stand hielten, das zeigt doch die Kraft der Wahrheit. Israel's Religion ist der reinste Diamant, dessen Fassung im Cultus arm ist und in dem Maße, wie der Geschmack sich läutert, in dem Maße geschmacklos erscheinen muß; dort aber liegt alles Schöne und Gewinnende in der Fassung, aber fragt nicht, wo der Diamant ist!

In Rücksicht auf Verschönerung und Veredlung des Cultus, soweit der Synagogendienst in Betracht kömmt, in Ordnung, Anstand, Säuberung des Gebetbuches. Gesangs- und Kanzelleistung ist seitdem Großes geschehen. Dieser veredelte Cultus hat manchen dem Glauben der Väter schon Entfremdeten zurückgeführt und Viele zum Bleiben bestimmt, die ein ungefälliger Cultus vertrieben und ein das Leben zu sehr belastender abgeschreckt hätte, denn die Religion macht den Cultus und wiederum der Cultus die Religion. Unterschätzen wir nicht im Bewußtsein an unserer Religion einen echten Diamanten vom reinsten Wasser zu besitzen, den Werth ihrer Fassung im Cultus. Herkömmliche Gebräuche und Alles, was man mit „Ceremonial-Gesetz" bezeichnet, geben wir zu, ist nicht die Religion, gehört zum Cultus. Sagt man sich davon los, so bleibt doch immer noch das Beste — die Religion, wie der Diamant auch ohne Fassung immer Diamant bleibt. Allein ein Diamant im Schmuckkästchen, was hat man davon? Nur in kunstvoll gearbeiteter goldener Fassung getragen, erfreut er den, der ihn besitzt und trägt. Der Cultus ist allerdings nicht Religion, aber er dient der Religion, wie der Körper der Seele dient. Die Religionsgedanken aus dem Cultus herausschälen und ihn nackt hinstellen, führt dahin, wo so Viele unter uns schon angelangt sind—zum Indifferentismus. Der Gedanke hat Flügel; vom Cultus gelöst, wird er flüchtig. Indifferentismus ist aber nicht die letzte Station des Cultusverlassenen. Er geräth in einen andern, mehr anziehenden, sinnebestrickendern und er spricht dann:

איכה יעבדו הגוים האלה את אלהיהם אעשה כן גם אני

Einmal von einem Cultus angezogen, ist man auch dessen Religionsgedanken verfallen. Denn erst schafft sich die Religion einen Cultus, dann wirkt der Cultus auf die Religion zurück.

So nothwendig nun auch eine Reform des synagogalen Cultus geworden ist, und so Verdienstliches auch in dieser Richtung geschehen ist, so hat man dabei in der Art und Weise des Predigens, des Gesanges und anderer Dinge zu wenig auf den alten Synagogenstyl und des vorherrschend Charakteristischen des jüdischen Gottesdienstbesuchers, wie es nun einmal ist, Rücksicht gewonnen und hat etwas zu viel die Manieren der Kirche als Muster nachgemodelt, uneingedenk des איכה יעבדו. Die jammervolle Klage der Synagoge und besonders der Tempel: איכה ישבה בדד mag zum Theil in jenem איכה ihre Erklärung finden. Nicht zu viel אות ומופת fordern und nicht dem Beispiel, dem איכה die Herrschaft einräumen.

אחרי יי אלהיכם תלכו ואתו תיראו ואת מצותיו תשמרו ובו תדבקו Amen!

(Eingesandt.)

Marktstaft a. M., Bayern. — Bei dem steten Niedergange, dem die israelitischen Cultusgemeinden an kleineren Orten zu Gunsten größerer ausgesetzt sind, ist es erfreulich, auch einmal von einer Ausnahme berichten zu können. Die hiesige Gemeinde welche vor einigen Decennien noch einen eigenen Rabbiner und Lehrer hatte, verringerte sich im Laufe der Zeit so, daß sie auf drei Familien zusammenschmolz, deren Häupter genöthigt waren, an Sabbath und Festtagen drei Viertelstunden weit nach der zunächst belegenen Gemeinde zu pilgern, wenn sie eines regulären Gottesdienstes theilhaftig werden wollten. Durch den Zuzug mehrerer jüd. Familien ist die kleine Gemeinde neuerdings wieder so gekräftigt, daß sie in ihrer eigenen Synagoge Gottesdienst halten kann, da nun das erforderliche Minjan zusammenkommt. In anerkennenswerther Weise hat es sich der Senior der Gemeinde, Herr F. Suhler, angelegen sein lassen, die Kinder derselben in der jüd. Religionslehre zu unterrichten, welcher Mühe sich auch Herr Lehrer Kirsch, welcher seit einiger Zeit im Orte wohnt, redlich mit unterzogen. Möge an der kleinen Gemeinde das Wort der Genesis, „Mehret Euch" u. s. w., in Erfüllung gehen.

G. Sr.

Als Saphir — einst bei Herrn v. Rothschild zu Gaste — von diesen aufgefordert wurde, sich in sein Stammbuch einzuschreiben, schrieb ihm dieser:

„Leihen Sie mir 100 Friedrichd'or
und — vergessen Sie mich".

worauf Rothschild die Worte darunter setzte:

„Ich schenke Ihnen hundert Friedrichsd'or,
und vergesse sie und — Sie."

Seesen. — Die hiesige Jakobson-Schule hat am 4. Mai einen sehr wichtigen Akt vollzogen, nämlich die Installirung ihres neuen Direktors, Herrn Dr. E. Philippson aus Magdeburg, bisherigen Lehrers an dem Philanthropin in Frankfurt a. M., woselbst er während der letzten zwölf Jahre gewirkt und sich den Ruf eines tüchtigen Philologen und Pädagogen unter der bewährten Leitung des Direktors, Herrn Dr. Bärwald erworben hat. („Isr. W.-Schr.")

Verlobungen.

Herr Adolph Lyons mit Frl. Olivia Wormser, beide von Little Rock, Ark.

Herr Sigmund Joseph mit Frl. Rolinda, Tochter von Kaufman Hays, Esq., alle von Cleveland, O.